



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Q-rage ist die Zeitung von „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. Das Besondere an der **Q-rage**: Hier bestimmen Schülerinnen und Schüler die Themen. Sie recherchieren und schreiben ihre eigenen Geschichten. Ein Team von JournalistInnen begleitet sie dabei. **Q-rage** ist die größte überregionale Schülerzeitung Deutschlands.

An dieser Ausgabe wirkten 24 Jugendliche im Alter von 16 bis 21 Jahren mit. Sie kommen aus ganz Deutschland, und unter ihnen sind GymnasiastInnen, Real- und BerufsschülerInnen. An zwei Wochenenden im September und im Oktober traf sich die Redaktion, um die Texte für die **Q-rage 2011** zu erarbeiten.

Die vorliegende Ausgabe ist dem Schwerpunktthema „Liebe, Geschlecht und Migration“ gewidmet. Jugendliche fragen, wie es heute um Liebesgebote und -verbote bestellt ist. Zudem begrüßen wir spätestens Ende Januar 2012 die eintausendste Schule in unserem Netzwerk. Dann besuchen rund 750.000 SchülerInnen eine Courage-Schule und leisten einen wichtigen Beitrag gegen Rassismus und andere Formen der Diskriminierung. Auch dieses Jubiläum ist ein Schwerpunkt dieser Ausgabe.

Kaum hatten die jugendlichen RedakteurInnen ihre Arbeit an dieser Zeitung beendet, blickte die Republik in einen Abgrund. Angetrieben von purem Rassismus haben Rechtsterroristen systematisch Menschen mit Migrationshintergrund ermordet. „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ wurde nach den Brandanschlägen in Mölln und Solingen Mitte der Neunzigerjahre gegründet. Seitdem ist unser Ziel, Kindern und Jugendlichen eine Möglichkeit zu bieten, sich gegen Rassismus und Diskriminierungen jeglicher Art zu engagieren. Das Projekt ist heute notwendiger denn je. Die Bundeskoordination und die Landeskoordinationen sowie unsere über 200 Kooperationspartner werden die Jugendlichen auch in Zukunft bei ihren wichtigen Aktivitäten begleiten.

Diese **Q-rage**-Ausgabe wurde im Rahmen der XENOS-Maßnahme „Informieren und Qualifizieren“ erstellt und aus Mitteln des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales und des Europäischen Sozialfonds gefördert. Weiterer Kofinanzier ist die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft. Für die Inhalte ist alleine „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ verantwortlich. Viel Spaß beim Lesen!
Sanem Kleff
Leiterin von „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“

Wann ist ein Mann ein Mann?

Auf der Suche nach Antworten tourten Leylan (21) und Lucas (19) durch die Bundesrepublik

Die Emanzipation der Frau hat alte Rollenbilder durcheinandergewirbelt. Längst stehen Frauen nicht mehr hinter dem Herd, sondern haben ihren festen Platz in der Arbeitswelt eingenommen. Männer bleiben deswegen nicht auf der Strecke, doch nicht wenige von ihnen fühlen sich von dieser Entwicklung aus der Bahn geworfen. Zugegeben, die Vorstellungen über die perfekte Männerrolle oder den Traummann gehen weit auseinander. Deshalb haben wir uns mal umgehört: Wann ist ein Mann ein Mann? Die Antworten waren so verschieden wie die Männer und Frauen, die wir befragten. Also, liebe Männer, keine Sorge, für irgendjemanden seid ihr sicherlich Manns genug.

Jim Jack Johnsen, 24, Maurer, Niedersachsen: Es gibt drei goldene Regeln. Steh' zu deinem Wort, sei loyal und versache, betrüge und hintergehe niemals deine Freundin.

Nalyel, 18, Schülerin, Niedersachsen: Ein echter Mann schenkt ihr am Valentinstag 99 Rosen und sagt, dass sie die 100ste Rose ist.

Mustafa, 19, Schüler, Niedersachsen: Ein Mann ist ein Mann, wenn er der Boss ist und nicht die Frau. Sein Essen sollte schon angerichtet sein, ohne dass er ein Wort erwähnt.

Laura, 17, Schülerin, Baden-Württemberg: Ein Mann ist ein Mann, wenn er ein vollendeter Gentleman ist.

Fabian, 18, Schüler, Rheinland-Pfalz: Ein Mann ist ein Mann, wenn er sich als Mann fühlt. Ich habe persönlich einen Mann kennengelernt, der im Körper einer Frau geboren wurde. Er ist nicht biologisch als Mann auf die Welt gekommen, aber er ist für mich nicht weniger Mann als jeder andere auch.

Hanna, 17, Schülerin, Baden-Württemberg: Ein Mann ist ein Mann, wenn er wie ein griechischer Gott aussieht. Er sollte dunkle Locken haben und eine nachdenkliche Intelligenz ausstrahlen.

Arda, 18, Schüler, Niedersachsen: Ein Mann sollte kein Arschloch sein, und er sollte seine Frau glücklich machen.

Maria, 17, Schülerin, Bayern: Es gibt keinen Traummann und auch keinen perfekten Mann, aber es gibt bestimmt jemanden, der dem sehr nahe kommt.

Dennis, 24, Angestellter, Niedersachsen: Wenn ein Mann die Familie ernähren und alle Probleme ohne Gewalt lösen kann.

Lisa, 17, Schülerin, Baden-Württemberg: Ein Mann ist ein Mann, wenn er

Struppelhaare und einen Fünftagebart mit betontem Kieferknochen hat und gern eigenartige Dinge tut, wie im Regen rumzulaufen.

Tommy, 19, arbeitslos, Punk, Niedersachsen: An der Frage ist schon Grönemeyer kläglich gescheitert. Frei nach einer Punkband nimmt sich ein richtiger Mann Frauen wie er will, trinkt kaltes Bier und stinkt aus dem Maul.

Claudia, 17, Schülerin, Bayern: Ein Mann ist ein Mann, wenn er äußerlich kantig, aber innerlich ein Gentleman ist. Jeder Mann strahlt auf seine eigene Weise Männlichkeit aus.

Dieter, 50, Einzelhandelskaufmann, Niedersachsen: Ein Mann ist ein Mann, wenn er fest im Leben steht, seine Träume umsetzt, irgendwo ein Kind geblieben und ein guter Liebhaber ist.

Susan, 17, Schülerin, Oxford/England: Ein Mann sollte attraktiv und lustig sein, einer, mit dem du über alles reden kannst. Und reich natürlich.

Ciger, 17, Schüler, Niedersachsen: Wenn er sein erstes Mal hatte, dann ist er ein halber Mann. Er ist ein richtiger Mann, wenn er geheiratet hat.

Rosa, 18, Schülerin, Santa Cruz (Bolivien): Ein Mann hat respektvoll, romantisch und zärtlich zu der Person an seiner Seite zu sein.

Klaus, 34, Erzieher, Bayern: Für viele fehlende Väter muss ich als Erzieher sozusagen die Vaterrolle übernehmen. Insofern ist ein Mann ein Mann, wenn er für seine Familie da ist.

Emilia, 17, Schülerin, Vicenza (Italien): Der ideale Mann, wenn es ihn gibt, muss leidenschaftlich sein in dem, was er tut. Auch die äußere Erscheinung hat ihre Bedeutung.

Matthias, 19, Bayern, arbeitet in einem Fitnessstudio: Es ist wichtiger, stark im Charakter zu sein, als beim Bankdrücken. Auch der Beschützerinstinkt ist typisch Mann.

Julia, 17, Schülerin, Bayern: Männer mögen Autos, große Brüste und denken ständig an Sex. So sollte er nicht sein. Ein Mann ist ein Mann, wenn er ein Y-Chromosom hat.

Drei Priesterschüler, Bayern, 1. Semester: Es gibt so viele Vorstellungen vom Mann-Sein, wie es Menschen gibt. Fest steht aber, dass Mann und Frau unterschiedlich sind und sich gegenseitig ergänzen. Wann ein Mann als ein Mann wahrgenommen wird, hängt von eigenen Erfahrungen und Prägungen ab.

Anne, 17, Schülerin, Niedersachsen: Ein Mann ist ein Mann, wenn er weiß, was er will, wenn er seine Frau über alles liebt und nicht protzt.

Christian, 26, Bankkaufmann, Niedersachsen: Wenn er der Frau sowohl Halt geben kann, aber auch Gefühle zeigt.

Lena, 16, Schülerin, Bayern: Ein Mann ist ein Mann, wenn er tut, was ein Mann tun muss.



FOTOS: METIN YILMAZ (OBEN, 2. VON UNTEN UND UNTEN) NIHAT NINO PUSIJA (2. VON OBEN)

Das erste Mal

90 Prozent aller Jugendlichen haben mit 17 Jahren erste sexuelle Kontakte. Das ergab eine repräsentative Studie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung von 2010. Befragt wurden Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren sowohl mit als auch ohne Migrationshintergrund.

Jungen aus Migrantenfamilien sind früher und insgesamt auch häufiger sexuell aktiv als ihre (bio-)deutschen Geschlechtsgenossen. Migrantische, insbesondere muslimische Mädchen zeigen in dieser Altersspanne dagegen eine äußerst geringe sexuelle Aktivität. 59 Prozent von ihnen gaben dafür als Grund an, zu jung zu sein. Bei den deutschen Mädchen sagen das nur sieben Prozent.

58 Prozent der deutschen Jungs und 40 Prozent der migrantischen Jungs erleben das „erste Mal“ mit einer festen Partnerin.

Für zwei Drittel der (bio-)deutschen Jugendlichen ist mindestens ein Elternteil eine Vertrauensperson für sexuelle Fragen. In Migrantenfamilien ist das viel seltener der Fall. Ein Drittel der Eltern von sexuell erfahrenen Jungen sowie ein knappes Fünftel der Eltern von sexuell erfahrenen Mädchen glauben, dass ihre Tochter oder ihr Sohn noch keine sexuellen Beziehungen unterhält.

BZgA-Studie: Jugendsexualität 2010. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen und ihren Eltern – Aktueller Schwerpunkt Migration (Mai 2010)

Leylan soll nur Glaubensbrüder lieben

„Es gibt viele hübsche Yeziden“

Leylan, 21 Jahre alt, lebt in Niedersachsen. Sie und ihre Eltern sind streng gläubige Yeziden. Das Yezidentum ist eine unter Kurden verbreitete Religion. Leylans Eltern kamen vor 22 Jahren als politisch Verfolgte aus der Türkei nach Deutschland.

Hattest du schon mal einen deutschen Freund?

Nein, will ich auch nicht. Ich könnte niemals mit einem anderen Landsmann zusammenkommen, das würde ich meinen Eltern nie antun.

Wieso?

Ich wurde so erzogen und bin auch sehr stolz darauf. Ich kann es mir nicht vorstellen, das Vertrauen meiner Eltern zu missbrauchen. Allein der Gedanke daran macht mich wahnsinnig. Ich weiß, wo meine Grenzen sind. Und zudem gibt es sehr viele hübsche yezidische Kurden. Man muss nur genauer hinschauen.

Welche Hintergründe hat deine Einstellung?

Es ist religiös bedingt. Yeziden dürfen nur untereinander heiraten, und wenn man sich daran nicht hält, muss man eben mit der Konsequenz leben, von seiner Familie und seinen yezidischen Freunden nicht mehr akzeptiert zu werden.

Wie findest du es, wenn deine kurdischen Freundinnen einen deutschen Freund haben?

Mich persönlich macht das traurig. Ich denke, dass unsere Religion unter sich bleiben sollte.

Was wäre, wenn du doch einen Deutschen heiraten würdest?

Xwedi neki (Um Gottes Willen). Ich hoffe, dass es nie so weit kommt, weil ich nicht wüsste, wie ich das persönlich mit mir vereinbaren sollte.

Wie würdest du reagieren, wenn ein deutscher Junge Interesse an dir zeigt?

Es kam mal dazu, dass ein Schüler aus der Parallelklasse sich in mich verguckt hat. Ich war schockiert und habe ihm gesagt, dass ich nur mit einem Landsmann zusammen sein kann und will.

Was aber, wenn du dich in einen deutschen Jungen verliebst?

Meiner Meinung nach kann man sich nicht einfach so in jemanden verlieben. Dazu muss man die Werte und Normen der jeweiligen Person kennen und schon jahrelang Vertrauen zu ihm aufgebaut haben. Ich behaupte, dass zur Liebe auch viel Freundschaft gehören muss, sonst kann sie nicht lange andauern. Und es wird nie passieren, dass ich mich in einen Deutschen, Araber oder Türken verlieben werde.

Und wenn du mit einem Deutschen zusammen wärst, wie würde sich deine Familie verhalten?

Sie würden mich ausgrenzen und keinen Kontakt mehr wollen. Und wenn die eigene Familie einen nicht anerkennt, hat es keinen Sinn mehr weiterzuleben, denn die Familie ist alles, was man hat.

Sabrina hat einen Freund, aber noch keinen Sex

„Wir schenken uns das erste Mal“

*Sabrina *, 16 Jahre alt, lebt in einer kleinen Stadt in der Oberpfalz in einer sehr gläubigen Familie und wurde streng christlich erzogen. Anders als manche ihrer fünf Geschwister hat Sabrina nie an ihrem Glauben gezweifelt und sich entschieden, ein Leben als strenge Christin zu führen.*

Hast du eine feste Beziehung?

So würde ich es nicht nennen, wir haben Gefühle füreinander und schenken uns gegenseitig Zuneigung, doch wir zeigen es nicht öffentlich. Meine Mutter weiß Bescheid, mein Vater nicht. Ich denke, er wäre damit nicht einverstanden. Wir haben entschieden, mit einer festen Beziehung noch zu warten, wissen aber, dass wir zueinander gehören, und haben uns sozusagen einander versprochen.

Was sagen deine Eltern zum Thema Freund?

Sie finden, der erste Freund sollte derjenige sein, den ich heirate. Ich sollte sozusagen den von Gott Bestimmten nehmen. Meine Mutter kennt ja meinen Freund, sie mag ihn, ist aber auch der Meinung, wir sollten noch warten. Mein Vater sagt, er möchte, dass ich meine erste Beziehung erst mit 18 habe, damit ich ihn eben gleich heiraten kann.

Was passiert, wenn ihr diese Regel missachtet?

Meine Mutter würde sich zwar nicht freuen, wäre aber erleichtert, dass meine erste Beziehung mit

ihm ist, da unsere Familien eng befreundet sind und er auch streng gläubig erzogen wurde. Mein Vater wäre wütend auf mich, würde vielleicht sogar erwarten, dass ich Schluss mache.

Würdest du dann die Beziehung beenden?

Nein, würde ich nicht.

Wieso zeigt ihr eure Beziehung und Gefühle nicht offen? Aus Angst oder aus eigener Überzeugung?

Einerseits aus Angst vor der Reaktion meines Vaters, dass er unsere Treffen verbieten würde. Andererseits haben wir für uns beschlossen, einfach noch mit der festen Beziehung zu warten.

Was ist eure Meinung zum Thema Sex?

Unser Glaube sagt, man soll keinen Sex vor der Ehe haben, und das möchten wir auch einhalten. Es soll für uns etwas Besonderes bleiben, und falls wir später wirklich heiraten würden, dann wäre unser erstes Mal wie ein Geschenk füreinander.

Reizt es dich nicht, gegen diese Regel zu verstoßen, wenn du die Erfahrungen von Freunden hörst?

Nein, im Gegenteil, das stärkt meine Einstellung. Ich frage mich, wieso sie nicht auch noch warten.

Wie stellst du dir die Zukunft mit ihm vor?

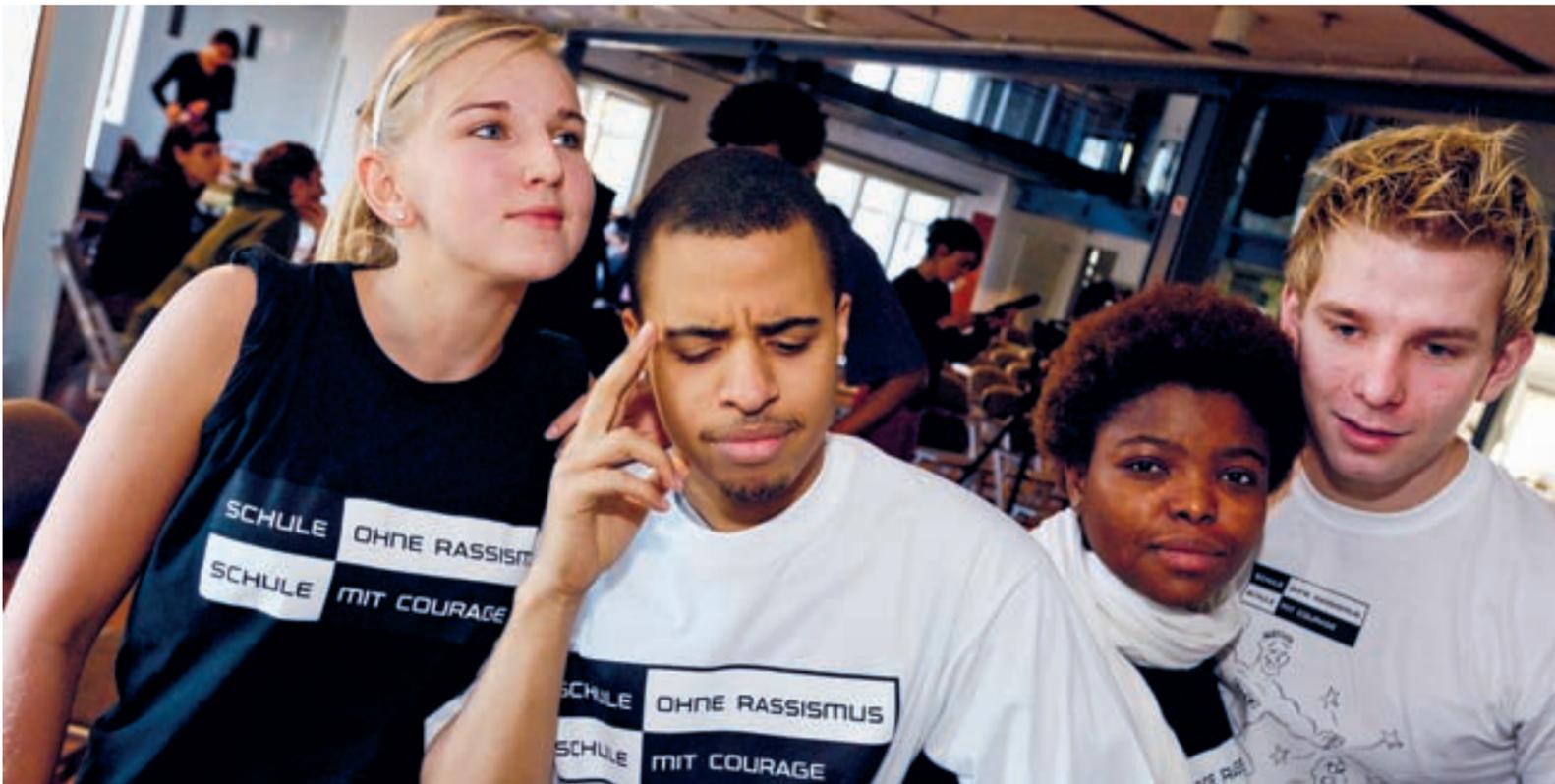
Wir sehen uns oft und sind füreinander da. Eine Beziehung muss nicht immer gleich körperlich sein, uns geht es darum, Spaß zu haben und einen sehr wichtigen Menschen gefunden zu haben.

*Name geändert

Lieben und lieben lassen

Romeo und Julia, die bekannteste Liebesgeschichte der Weltliteratur, erzählt von zwei jungen Verliebten, die nicht lieben dürfen, wen sie lieben wollen. Schnee von gestern? Oder gibt es im liberalen Deutschland noch Liebesverbote? Wir machten uns auf die Suche und schnell war klar: Das Thema scheint nach gut 400 Jahren aktueller denn je zu sein. Es gibt das Schulpfer, das mit dem Schüler-sprecher zusammen ist. Die Bildungsbürgerin, die sich in einen Flüchtling verliebt. Die Protestantin, die zum Katholizismus übertreten muss, um ihren Mann heiraten zu dürfen. Der Emo, der sich zum Hip-Hopper hingezogen fühlt. Viele sind betroffen, mit vier von ihnen haben wir uns unterhalten.

**ANASTASIA (17),
JACQUELINE (17), LUCAS (18)**



Haben kein Verbot, lieben sich aber nur platonisch: Schüler und studentische Mitarbeiter von „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. FOTO: METIN YILMAZ

Fethi hatte schon viele Freundinnen. Aber heimlich

„Es geht vor allem um Religion“

*Fethi *, 17 Jahre, ist in einer großen Stadt in Baden-Württemberg geboren und aufgewachsen. Seine Eltern sind im Jugendalter aus der Türkei nach Deutschland gekommen und wohnen nun mit ihm und seinen Geschwistern als Familie hier. Von außen erkennt man kaum einen Unterschied zu anderen deutschen Familien, doch die Religion ist Fethis Eltern sehr wichtig – so sehr, dass es öfter zu Konflikten kommt.*

Hattest du schon mal eine deutsche Freundin?

Ich hatte schon Freundinnen vieler verschiedener Nationalitäten.

Wie haben deine Eltern darauf reagiert, war das ein Problem für sie?

Ich hab es ihnen ehrlich gesagt nicht erzählt.

Und was wäre, wenn du es ihnen erzählst?

Hm, ich denke schon, dass sie ein Problem damit hätten, aber in meinem Alter wäre das jetzt noch nicht so schlimm, das ist ja noch nichts Ernstes.

Wie findest du das denn, dass sie damit ein Problem hätten und du dir eigentlich nicht selber aussuchen darfst, mit wem du zusammen sein willst?

Ich finde es ziemlich schade, weil es für mich darauf ankommt, wie die Person drauf ist. Die Nationalität spielt für mich nicht so eine große Rolle.

Und dein Glaube?

Darüber habe ich neulich mit meinen Eltern geredet und gesagt, dass ich kaum noch religiös bin und nicht mehr so dran glaube, das fanden sie natürlich nicht so gut. Ihnen geht es eben haupt-

sächlich um die Religion meiner Freundin, ob sie nun aus Deutschland oder Russland kommt.

Und wie haben deine bisherigen Freundinnen reagiert, wenn du ihnen sagen musstest, dass du deinen Eltern nichts von ihnen erzählen kannst?

Sie fanden das schon schade. Eigentlich wollten sie einen guten Kontakt zu meinen Eltern herstellen, aber ich habe gesagt, das würde nur Probleme geben, und habe es dann bei meinen Eltern abgestritten.

Könntest du dir vorstellen, später mal eine deutsche Frau zu heiraten?

Auf jeden Fall!

Was glaubst du, wie das für deine Eltern wäre?

Ich denke, es wäre schwer, es ihnen zu erzählen, aber was sein muss, muss sein. Ich denke, ich hätte auch nicht so ein großes Problem damit, weil meine Cousine und meine Tante zum Beispiel auch schon einen deutschen Mann hatten.

Also meinst du, sie würden es akzeptieren? Nicht, dass du wie in manchen sehr gläubigen Familien verstoßen würdest?

Nein, das auf keinen Fall. Sie wären natürlich traurig und würden mit mir darüber reden, aber früher oder später würden sie es akzeptieren.

Kannst du die Reaktion deiner Eltern denn ein bisschen nachvollziehen?

Ja, natürlich. Ich meine, sie sind in der Türkei geboren und wurden ganz anders erzogen, auch viel religiöser – bei mir ist das eben anders.

*Name geändert

Johanna und ihr Freund mussten sich verstecken

„Zum Glück hatten wir ein Auto“

*Johanna *, 16 Jahre alt, lebt in Niedersachsen. Sie ist Deutsche und war erst mit einem kurdischen, dann mit einem iranischen Jungen zusammen.*

Wurde dir die Liebe schon einmal verboten?

Ja, leider. Ich hatte einen kurdischen Freund. Beziehungen mit Kurden und Türken werden in Deutschland ja nicht so gern gesehen, bei mir in der Familie leider auch nicht. Meine Eltern bekommen natürlich auch mit, wie sich manche ausländische Mitbürger verhalten.

Könntest du die Einstellung deiner Eltern nachvollziehen?

Teilweise schon. Aber ich finde, es gibt jene, die sich hier anpassen, und solche, die diese ganzen Klischees hervorrufen. Aber es benehmen sich schließlich auch viele deutsche Mitbürger sehr schlecht. Und mein damaliger Freund entsprach überhaupt nicht diesem Klischee. Nur haben meine Eltern das leider nicht verstanden, obwohl ich versucht habe, ihnen das klarzumachen.

Wie seid ihr mit diesem Verbot umgegangen?

Zum Glück hatten wir ein Auto. Häufig mussten wir in andere Städte fahren, damit uns keiner sieht. Aber wir haben uns jeden zweiten Tag gesehen, hatten Verstecke, bei denen man aufpassen konnte, dass keiner guckt.

War diese Heimlichtuerei auch der Grund eurer Trennung?

Ja, das Verstecken hat mich total genervt, und deswegen habe ich die Beziehung auch schon nach

kurzer Zeit beendet. Ich wollte gerne offen damit umgehen. Auch seine Familie hätte ich gerne mal kennengelernt, aber die hat, abgesehen von seinen Geschwistern, nichts von uns gewusst.

Wie war das für deinen Freund?

Der hat das nie anders gekannt. Für ihn war es normal, sich zu verstecken, aber ich als deutsches Mädchen bin das natürlich nicht gewöhnt. Ich glaube, er war im Nachhinein sehr sauer auf mich, weil ich ihm anfangs versichert hatte, dass diese Heimlichtuerei für mich in Ordnung ist. Aber ich hatte immer im Hinterkopf, dass wir, wenn wir in das Alter kommen, in dem man in seiner Religion über Heirat spricht, uns sowieso hätten trennen müssen. Auch wenn er nie eine Kurdin zur Frau haben möchte, kann er einer Zwangsheirat nicht aus dem Weg gehen.

Hast du wieder einen neuen Freund?

Ja, der ist aus dem Iran und auch Moslem, aber seine Eltern sehen das ganz anders. Wir besuchen sie oft und sie sind sehr nett zu mir. Seine Schwester hätte auch einen Deutschen heiraten dürfen, aber sie hat sich für einen Iraner entschieden.

Und wird er von deinen Eltern akzeptiert?

Total. Seine nette Art und Hilfsbereitschaft hat bei meinen Eltern, insbesondere bei meinem Vater, der Ausländern generell skeptisch entgegentritt, positive Wirkung gezeigt. Außerdem war für meine Eltern auch entscheidend, dass er kein Kurde oder Türke ist. Eben wegen der ganzen Klischees.

*Name geändert

Nur für Mitglieder!

Wer in den Club kommt, entscheidet der Türsteher. Doch nicht immer sind die Entscheidungen nachvollziehbar. Mancher abgewiesene Gast klagt sogar gegen die Ausgrenzung an der Clubtür

Das wird heute wohl nichts mehr.“ Diesen Satz haben bestimmt viele von euch schon einmal an Clubtüren gehört. Auch Shahin kennt diesen Satz. Und darüber hinaus musste er vor kurzem auch die diskriminierende Variante kennenlernen. Als er an einem Wochenende mit mehreren Freunden in eine bekannte Berliner Diskothek gehen wollte, wies man ihn mit den Worten ab: „Heute keine Ausländer erwünscht.“ Shahin ist Iraner.

Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) verbietet die Ablehnung wegen der Herkunft, der Religion, des Geschlechts, der sexuellen Identität oder einer Behinderung. Somit ist es Unrecht, sollte man wegen einem dieser Gründe nicht in den Club oder die Diskothek seiner Wahl gelassen werden. Das Büro zur Umsetzung von Gleichbehandlung e.V. (BUG) wollte es genauer wissen und startete einen Aufruf. Wer sich im Nachtleben diskriminiert fühlt, kann sich an das Gleichbehandlungsbüro wenden und seine Erlebnisse schildern. Ziel der „Kampagne gegen Diskriminierung beim Zugang von Freizeiteinrichtungen“ ist die Durchsetzung des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes. Denn, so die Organisatoren, die meisten Menschen ärgern sich zwar, wenn sie abgewiesen werden. Sie unternehmen aber keine weiteren Schritte. Dabei seien Klagen durchaus erfolgreich. So hätten in den letzten fünf Jahren seit Inkrafttreten des Gesetzes vier Personen gegen DiscobetreiberInnen geklagt und zumeist Recht bekommen. Langfristig, so die Idee, solle die selektive und diskriminierende Einlasspraxis mit Hilfe des AGG verändert werden.

Doch nicht jeder, der an der Club- oder Diskotür scheitert, fühlt sich auch diskriminiert. Zwar finden viele die Entscheidungen der TürsteherInnen „in den sehr teuren Clubs manchmal über-



FOTO: VARIO IMAGES

spitzt“, wie Clubgänger Nathan sagt, aber nachvollziehbar. Und die ehemalige Türsteherin Lisa D. erklärt: „Ein Club funktioniert, weil nicht alle Mitglieder werden können – die Leute, die drin sind, haben dann das Gefühl von Exklusivität.“

Doch wie schafft man es, am so genannten Selector vorbeizukommen? Nathan glaubt, dass man zum restlichen Publikum und zur gespielten Musik passen sollte. In unserer Umfrage nimmt Ngoc an, dass vor allem der erste Eindruck zählt. Mit Jogginghose und Schlapper-Shirt in einen „Edel-Club“

gehen zu wollen, ist ziemlich hoffnungslos. Laut Tonia sollte man auch „nicht zu betrunken sein und keine Drogen genommen haben“. Und Türsteherin Lisa D. ergänzt: „Wen man nicht im Club haben will sind Leute, die Böses im Schilde führen. Das ist so, wie wenn du Türsteher deines eigenen Wohnzimmers wärest. Du willst keine Arschlöcher in deiner Wohnung haben.“

LEO (19)

Die Kampagne gegen Diskriminierung wird u.a. organisiert vom Büro zur Umsetzung von Gleichbehandlung e.V., www.bug-ev.org

unterwegs in den clubs

„Du kommst hier nicht rein“

Nathaniel, 20 Jahre alt, hat die mosambikanische Staatsbürgerschaft, hört gerne Techno und mag das Stattbad Wedding (Berlin).

Was glaubst du, worauf es den Türstehern bei den Gästen ankommt?

Der Club darf nicht schon zu voll sein und man selber auch nicht. Und dann kommt es natürlich darauf an, in welchen Club man will, denn man sollte schon zum restlichen Publikum und zur Musik der DJs passen.

Wenn du abgewiesen wirst, diskutierst du die Absage, oder gehst du einfach woanders hin?

Meistens probiere ich es weiter und diskutiere. Vor allem, wenn es heißt, wir kämen nicht rein, weil wir keine Mädels dabei hätten.

Ngoc, 17 Jahre alt, hat die kambodschanische Staatsbürgerschaft, hört HipHop, Black Music und R&B.

Ist es dir schon passiert, dass du an einer Club-Tür nicht eingelassen wurdest?

Nein, noch nie.

Was glaubst du, bei was für Menschen die Türsteher mit mehr Stress als sonst rechnen?

Hauptsächlich bei Ausländern, also Arabern, Türken. Auch bei Schwarzen, weil das halt mehr Stress für die Türsteher ist. Aber das ist echt unfair, weil die auch nur feiern wollen.

Ilter, 19 Jahre, hat die türkische Staatsbürgerschaft, geht am liebsten in Technoclubs.

An welchen Clubtüren wurdest du abgewiesen?

Im „Watergate“ in Berlin wurde ich bestimmt schon drei oder vier Mal abgewiesen. Reingekommen bin ich nur, wenn ich auf der Gästeliste stand. Oder doch diskutiert und Namen von Freunden, Veranstaltern oder DJs rausgehauen habe.

Was glaubst du, worauf es Türstehern bei den Gästen ankommt?

Man kann eine „Mauerblümchen-Präsenz“ haben, oder eine „Ich mach dich platt-Präsenz“. Und die

kommen beide nicht so gut. Da muss man die Mitte finden.

Sina, 18 Jahre, hat die deutsche Staatsbürgerschaft, hört gerne Techno.

Wen findest du besser als Türsteher: Frauen oder Männer?

Ich mag Männer lieber, weil ich dann besser reinkomme.

Was glaubst du, wann man eher eingelassen wird: Wenn man alleine ist, oder in der Gruppe?

Eher, wenn man alleine ist, oder in einer Gruppe von zwei oder drei Leuten – Mann und Frau.

Devran, 19 Jahre alt, hat die deutsche Staatsbürgerschaft, hört gerne Soul und Pop.

Wurdest du mal an einer Clubtür abgewiesen?

Ja. Wir hatten uns alle gestylt und elegant angezogen und wollten in eine Diskothek in Hannover gehen, aber man hat uns nicht reingelassen, weil wir zu viele Schwarzköpfe waren. Die Türsteher waren der Meinung, dass, wenn einer von uns Stress schiebt, daraus großer Stress wird, weil sich dann alle einmischen.

Wie fandest du diese Absage?

Ganz klar rassistisch.

Sevcan, 22 Jahre alt, hört gerne House und Techno.

Hast du schon mal schlechte Erfahrungen mit Clubs oder Diskotheken gemacht?

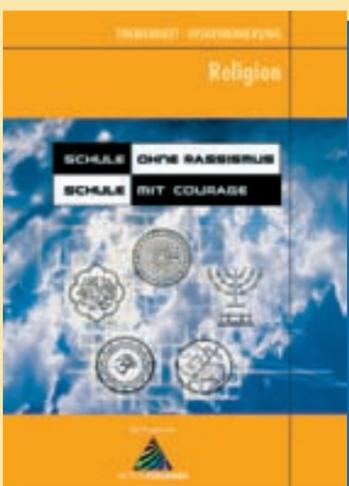
Ich habe mal in einer Diskothek in Darmstadt angerufen, um zu fragen, was da heute so läuft, z.B. Homeparty etc. Und ich habe gefragt, ob wir insgesamt zu viert, zwei Kurden und zwei Türken, reinkommen würden. Der Türsteher hat dann gefragt, ob wir noch einen Deutschen dazuholen könnten.

Warum wollte er das wissen?

Er meint, wenn vier ausländische Männer in einem Club sind, gibt es immer Ärger, aber wenn ein Deutscher dabei ist, dann schlichtet er.

UMFRAGEN: LEO (19), LEYLAN (21)

Themenheft



Religion

Wie kann ein friedliches Miteinander von Menschen verschiedener Religionen gestaltet werden?

1 Exemplar 3 Euro (plus 1,50 Euro Versand), 10 Exemplare à 2,50 Euro (plus 8 Euro Versand). Ihr könnt das Heft bestellen unter: schule@aktioncourage.org

„Türdame klingt so schön altmodisch“

Mal war sie „Rassistin“, mal „hässliche Schlampe“: Lisa D. arbeitete zwei Jahre als Türsteherin in Berliner Techno-Clubs

Q-rage: Wofür braucht ein Club Türsteher?

Lisa D.: Vor allem aus Sicherheitsgründen, um Drogen aus dem Club rauszuhalten und weil nicht alle Mitglieder werden können. Der Selector sorgt für die richtige Mischung an Leuten. Das Wort Selector mag ich nicht gerne, leider gibt es kein anderes. Manchmal hat man auch Türdame gesagt, weil sich das so schön altmodisch anhört.

Aber ein Club ist doch dasselbe wie eine Disco, oder?

Nein, das ist nicht das Gleiche. Ich komme vom Land, und da gab es Discos und natürlich auch Türsteher, aber die haben sich nur um die Sicherheit gekü-

mert. Es gab nie jemanden, der entschieden hat, wer reinkommt und wer nicht reinkommt.

Wie wichtig ist die Mischung?

Für mich als Gast ist sie sehr wichtig! Vor allem die Geschlechtermischung ist sehr wichtig. Man muss darauf achten: Sind da Männergruppen, die auf Frauenfang unterwegs sind und den Frauen ihren Abend verderben können?

Kann man solche Gruppen wirklich erkennen?

Natürlich kannst du schnell falsch liegen. Und das ist auch das kritikwürdige an diesem Beruf. Als Türsteher muss man die Körpersprache der Gäste lesen können. Wenn zum Beispiel fünf Typen zusammen unterwegs sind, ist es unmöglich, sie reinzulassen. Du weißt, dass sie dann immer mehr Alkohol trinken, den Anstand verlieren und sich hochpeitschen. Aber ich habe immer versucht, mit den Leuten zu reden.

Hat man da wirklich die Zeit für?

Die muss man sich nehmen. Sogar bei einer langen Schlange. Und dann denken die Leute natürlich, das macht die mit Absicht. Bullshit!

Haben dir die Clubbetreiber gesagt, wen du hereinlassen sollst?

Nur, dass das Stammpublikum rein soll und keine Gäste unter 21, was ich auch

für sehr unterstützungswert halte. In Techno-Clubs werden nun mal Drogen genommen.

Erinnerst du dich an kreative Versuche, trotz Absage noch reinzukommen?

Klar, die gab es. Verkleidungsversuche – mal besser, mal schlechter. Mit Sonnenbrille, Hut oder Schal. Mal hinter einer neuen Begleitung versteckt. Grundsätzlich blieb mein Herz hart, wenn ich das Gefühl hatte, verarscht worden zu sein. **Gab es in deiner Türsteherzeit oft Probleme mit einer bestimmten Gruppe von Menschen?**

Touristen, vor allem betrunkene englische Touristen, sind sehr unangenehm. **Manche behaupten, Türsteher würden nach diskriminierenden Kriterien die Gäste auswählen. Zum Beispiel aus Prinzip keine Türken oder Araber. Was sagst du dazu?**

Ich kenne diese Vorwürfe. Aber die Diskriminierung an der Club-Tür ist bloß ein Spiegel der auch sonst in der Gesellschaft vorherrschenden Diskriminierung. Man will keine Leute, die ihr Aggressionspotenzial nicht im Griff haben, und da guckt man sich jeden an. Ich finde nicht, dass das etwas mit der Herkunft zu tun hat.

Wurde dir mal vorgeworfen, rassistisch zu sein?

Oh ja, sofort nach „du bist eine hässliche Schlampe“ kommt: „Du bist eine Rassistin.“ Und das sagen Amerikaner genauso wie Türken, Franzosen oder Italiener.

Wie fühlst du dich, wenn du jemandem sagen musst: Heute Abend wird das nichts mehr?

Furchtbar, deswegen habe ich den Job auch aufgegeben (*lacht*). Aber eine der komischsten Erfahrungen, die ich in der Zeit gemacht habe, war die: Wenn du den Leuten freundlich sagst, warum sie nicht reinkommen, dann gibt's Ärger. Aber wenn du klar sagst: Nein, du kommst hier nicht rein, dann geht's gut.

Glaubst du, dass das Nachtleben manchmal ungerecht ist?

Ja, genau wie das Leben. Ich bin auch schon abgewiesen worden. Zum Beispiel ins „About Blank“ bin ich zweimal nicht reingekommen, aber es war auch Sonntagnachmittag und ich war nüchtern. Nüchterne Leute in die After Hour zu lassen ist so eine Sache: Die einen haben dann das Gefühl, sie sind im Zoo, und die anderen sind verstört, weil sie den Zoo so noch nie gesehen haben. Seitdem versuche ich es dort nicht mehr.

INTERVIEW: LEO (19)



Keine Gangster! – sondern Schüler von Schulen ohne Rassismus beim Bundestreffen in Bremen 2006. FOTO: METIN YILMAZ

„Was nützt es, auf sie zu hören?“

Madita: Wenn ich am ZOB in Wolfsburg auf den Bus warte, stehen dort jede Menge Jugendliche in Gruppen herum. Sie pöbeln Leute an oder rufen ihnen etwas hinterher. Oder der eine steht auf der einen Straßenseite und der andere auf der anderen und sie schreien sich gegenseitig Dinge zu. Ich finde, das geht überhaupt nicht. Das ist einfach kein Benehmen, sich Sachen wie „Ey,

Was tun, wenn Junggruppen nerven? Madita, 16, vom Ratsgymnasium Wolfsburg und Hasret, 18, vom Fritz-Henßler-Berufskolleg in Dortmund suchen eine Lösung

Alter, halt ma' deine Fresse“ zuzurufen. Reden sie zu Hause auch so? Sie machen mir auch Angst, besonders abends.

Hasret: Auch in Dortmund gibt es das. Aber was nützt es dir, auf sie zu hören? Sie wollen Aufmerksamkeit – wenn man sie ihnen nicht gibt, lassen sie dich in Ruhe. Wenn man Angst hat, sollte man sie ignorieren und weitergehen. Dann können sie nichts machen.

Madita: Da wär ich mir nicht so sicher. Wenn man weitergeht, können sie einen schließlich verfolgen.

Hasret: Aber wenn man Angst hat, versucht man doch, das, wovor man Angst hat, zu meiden. Ich würde ja auch nicht zu einem gefährlichen Wolf hingehen. Ich habe aber in Dortmund auch gar kei-

ne Angst, wenn ich solche Gruppen sehe. Die nerven, aber ich kann sie ja nicht ändern, nur weil sie mir auf die Nerven gehen.

Madita: Ich denke, wirklich meiden kann man sie nicht. Hin und wieder muss man eben abends mit dem Bus irgendwohin. Und warum sind eigentlich Jugendliche mit Migrationshintergrund in diesen Gruppen so stark vertreten? Natürlich sind auch Deutsche dabei, aber der Ausländeranteil ist eben sehr hoch. Ich möchte das gerne verstehen können. Dann würde es mir leichter fallen, sie zu akzeptieren.

Hasret: Die meisten benehmen sich so, weil sie dazugehören wollen. Sie benehmen sich scheiße, weil sie cool sein wollen, weil sie zeigen wollen: „Mich kann keiner anmachen – ich bin der, der andere anmacht.“ Das hat auch etwas mit der Gesellschaft zu tun. Türken haben noch mehr Probleme, dazugehören, weil die Gesellschaft sie als Ausländer sieht. Aber auch die Deutschen, die sich so benehmen, wollen dazugehören. Oder sie halten nichts von sich und versuchen dann auf einem niedrigen Niveau, Anerkennung zu bekommen.

Madita: Also sie machen es, um Aufmerksamkeit zu bekommen, sie wollen dazugehören. Und es ist vor allem bei türkischen Jugendlichen so, weil gerade sie noch mehr Probleme haben, sich einzufinden. Habe ich das jetzt so richtig verstanden?

Hasret: Genau. Häufig sind es aber auch Leute, deren Eltern streng sind. Zu Hause tun sie brav, aber wenn sie draußen sind, denken sie, sie können tun und lassen, was sie wollen, und benehmen sich wie Arschlöcher.

Madita: Es hilft mir auf jeden Fall, wenn ich es verstehen kann. Denn wenn man etwas nicht kennt, nicht weiß, warum es so ist, dann ist es schwer, damit umzugehen, und man kann Angst davor bekommen. Aber wenn ich weiß, warum es so ist, fällt es mir leichter, das zu akzeptieren.

Von Islamisten und Islamhassern

„Radikal“: Yassin Musharbash, Al-Qaida- und Terrorexperte von „Spiegel Online“, führt seine LeserInnen in die Abgründe extremistischer Ideen ein



FOTO: PRIVAT

Stellt euch vor, in Deutschland gäbe es einen wie US-Präsident Barack Obama, nur dynamischer, mitreißender. Unser „Obama“ wäre Moslem, würde als Abgeordneter in den Bundestag einziehen und kluge Politik für Deutsche und Migranten machen. Sagen wir, er hieße Lutfi Latif.

Was nach visionärem Multikulti klingt, ist der Anfang von Yassin Musharbashs Thriller „Radikal“. Ein Traum wird für die Berliner Politikstudentin Sumaya wahr, als der Abgeordnete Lutfi Latif sie als seine Assistentin einstellt.

Doch bald werden die junge arabischstämmige Frau und ihr Chef von der Realität eingeholt. Latif hat mächtige Feinde. Um das Gefahrenpotenzial richtig einzuschätzen, heuert er den studierten Arabisten und Terrorexperten Samson an.

Schnell wird klar: Es sind nicht nur Dschihadisten, also radikale Islamisten, die ihm den Tod wünschen. Im ZDF-Hauptstadtstudio passiert schließlich das Unfassbare: Auf Lutfi Latif wird ein Attentat verübt, Menschen sterben. Die islamistische Terrororganisation al-Qaida bekennt sich zu dem Blutvergießen. Und plötzlich ist alles anders.

Yassin Musharbash entwirft in seinem Polit-Thriller ein erschreckendes Szenario. Dabei gelingt es ihm, komplexe politische Zusammenhänge verständlich zu erklären. Bemerkenswerter als der handwerklich ordentliche Thriller ist jedoch die Authentizität, mit der Yassin Musharbash die Personen im Buch und ihre inneren und äußeren Konflikte beleuchtet. Etwa, wenn Sumaya mit sich selbst um ihre Identität ringt und Samson gezwungen wird, sich den Geistern seiner Vergangenheit zu stellen.

Wie brisant und aktuell seine Auseinandersetzung mit Islamisten und Islamhassern ist, zeigte der Anschlag des Attentäters Anders Breivik im norwegischen Oslo im Juli 2011. Eine Pflichtlektüre für den Schulunterricht und darüber hinaus.

PIA (18)

Yassin Musharbash: „Radikal“, Thriller. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 2011, 397 Seiten, 14,99 Euro



Dieses Plakat ist das neueste Produkt des Modellprojekts „Islam & Ich – Jung sein im Land der Vielfalt“. Die Motive haben SchülerInnen in Workshops entwickelt, die Illustratorin, Anja Nolte, hat sie zu einem Gesamtkunstwerk zusammengeführt. In dem Modellprojekt wird aber nicht nur gezeichnet – auch in Theater-, Rap- und Musikworkshops setzen sich Jugendliche mit muslimischen Jugendkulturen, mit Islamismus und Islamfeindlichkeit auseinander. Mit Fantasie und Kreativität diskutieren sie, welche Werte, Haltungen und kulturellen Traditionen ihnen etwas bedeuten und wodurch ihre Vorstellungen von „den Anderen“ geprägt sind. Um auch Erwachsene anzusprechen, bietet „Islam & Ich“ zudem kostenfreie Fortbildungen für LehrerInnen und MultiplikatorInnen der Jugendbildung an. Jede Menge hintergründige Informationen und Einblicke in einen Kosmos voller Widersprüche liefert auch das Themenheft „Jugendkulturen zwischen Islam und Islamismus. Lifestyle, Medien und Musik“. Zu bestellen unter: schule@aktioncourage.org (72 Seiten, Heft für 3 Euro plus 1,50 Euro Versand, ab 10 Hefte à 2,50 Euro plus 8 Euro Versand).

Buchautor Yassin Musharbash im Gespräch

„Latif ist eine coole Sau“

Q-rage: Sie beweisen in Ihrem Roman „Radikal“, dass Sie über fundiertes Wissen über al-Qaida verfügen. Aber waren Sie schon mal in Waziristan, Pakistan ...?

Yassin Musharbash: Nein. Ich war aber zum Beispiel im Jemen und im Gaza-Streifen und habe eine ganz gute Vorstellung davon, wie die Menschen dort leben und die Extremisten dort denken. Woher bekommen Sie Ihre Informationen?

Ich recherchiere viel online und lese mehrere Stunden am Tag auf dschihadistischen Internetseiten.

Haben Sie auch Informanten?

Ja. Die sind allerdings keine Terroristen. Das sind Leute, die einen Zugang zu Informationen haben, der mir fehlt. Sie beschreiben in Ihrem Buch das Treffen bürgerlicher Anti-Islam-Kreise. Haben Sie sich die ausgedacht?

Es gibt solche Leute und die treffen sich auch. Ich hab mir das mit den Salons aber ausgedacht. Natürlich habe ich auch kein Sachbuch geschrieben, sondern einen Roman.

Halten Sie Neonazis oder die neue bürgerliche Rechte für gefährlicher als Islamisten?

Das ist schwer zu vergleichen. Es ist jederzeit möglich, dass al-Qaida oder eine ähnliche Organisation einen Anschlag in Deutschland verübt. Und die Entdeckung der Zwickauer Zelle hat gezeigt, wozu Neonazis fähig sind – eine ganze Mordserie aus Ausländerhass! Aber auch an den extremen Rändern der islamophoben Szene haben Leute angefangen, die Gewaltfrage zu stellen. Das muss man im Auge behalten.

Sie sind Deutscher mit jordanischen Wurzeln. Haben Sie selbst Anfeindungen erlebt?

Während ich aufgewachsen bin nicht. Aber seit ich Journalist bin mehr, weil ich auch viele doofe Leserbriefkriege: Ich kriege Hassmails von Islamophoben und von Dschihadisten – die finden das alle nicht gut, was ich mache.

Wie viel von Ihnen steckt in dem Buch? (lacht)

Ich habe immer davon geträumt, dass mir mal einer diese Frage stellt. Das Buch ist nicht autobiografisch – aber bestimmt steckt ein bisschen von mir in Sumaya und ein bisschen von mir in Samson.

Wünschen Sie sich denn auch einen deutschen Barack Obama als Abgeordneten?

Absolut! Lutfi Latif ist eine echt coole Sau. Ich würde mir tatsächlich wünschen, dass es so jemanden gibt. Wir haben zwar Politiker mit Migrationshintergrund, aber nehmen wir mal Cem Özdemir von den Grünen. Er ist auf seine Art deutscher als die Deutschen. Er spricht Gläubiger überhaupt nicht an.

Sie haben unter anderem Politologie studiert. Könnten Sie sich denn vorstellen, selbst in die Politik zu gehen?

Ich hoffe, ich kann das verhindern! (lacht) Also, eigentlich fühle ich mich wohler dabei, Politikern auf die Finger zu gucken.

Sie werden kein echter Lutfi Latif?

Ich sehe mich nicht als Lutfi Latif. Ich bin erstens nicht cool genug dafür und zweitens habe ich nicht so den Drang. Ich bin eigentlich total zufrieden mit dem, was ich mache.

Warum haben Sie einen Thriller geschrieben?

Mir war sehr schnell klar, dass ich über radikale Islamophobie schreiben will. Und ein Thriller ist ein sehr gutes Medium, um gesellschaftliche Entwicklungen zu beschreiben.

Warum ist Ihr Buch auch für Jugendliche spannend?

Erstens: Ich glaube, dass sie darin mehr darüber lernen, wie Politik funktioniert, als im Gemeinschaftskunde- oder Politikunterricht. Zweitens spreche ich Fragen an, die im Unterricht meist zu kurz kommen, Islamophobie zum Beispiel. Der dritte Grund ist, dass man in dem Buch Charaktere findet, mit denen man sich als junger Mensch identifizieren kann. **INTERVIEW: PIA (18)**



Aktiv mit Courage



1000 SCHULEN - 70.000 IDEEN!

Seit Gründung von Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage fanden an den Schulen weit mehr als 10.000 Projekttag und Aktionen statt. An ihnen haben Millionen von Schülern teilgenommen. Hier eine kleine Auswahl

2001 erhielt „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ die Buber-Rosenzweig-Medaille vom Deutschen Koordinierungsrat der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit.

2011 besuchen 750.000 SchülerInnen knapp 1.000 Courage-Schulen, denen sich 1.150 PatInnen aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Sport, Medien und Kultur verpflichtet fühlen.

Rund 200 Kooperationspartner arbeiten mit unserem Netzwerk zusammen, um die Schulen bei der Durchführung ihrer Projekte zu den unterschiedlichsten Themen zu unterstützen.

Gemeinsam mit dem Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma bietet die Kooperative Gesamtschule Rastede Workshops und Gedenkfahrten u.a. nach Auschwitz an.

Sie harken und jäten und reparieren notfalls auch Sitzbänke: die Projektgruppe „Jüdischer Friedhof“ der Rotenburger Realschule kümmert sich seit 2008 um die Pflege der Begräbnisstätte.

Harzer Courage-Schulen laden seit 2008 zum regelmäßigen Fußball-Turnier „Fair bringt mehr“.

Pate Nummer 1 an Schule Nummer 1: Am 21. Juni 1995 feierte der Moderator und Fernsehproduzent Friedrich Küppersbusch die Titelverleihung am Immanuel-Kant-Gymnasium in Dortmund.

In einer zweitägigen Zukunftswerkstatt tauschen sich SchülerInnen der vier SOR-SMC-Schulen des Schwalm-Eder-Kreises über Inhalte und die Organisation von Aktivitäten an ihren Schulen aus. Dabei entwickelten sie auch schulübergreifende Projektideen.



Die „Hexenjagd in Lohr“ ist nicht nur ein Theaterstück über die blutige Geschichte des Jahres 1626. Neben den Hexenprozessen gingen die SchülerInnen des Johann-Schöner-Gymnasiums in Karlstadt 2007 auch der Frage der moralischen Bewertung von Gut und Böse nach.



Das Wunder von Karlstadt: am 7. Juli 2007 schlossen sich alle fünf Schulen des fränkischen Ortes gemeinsam dem Projekt „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ an.

Einen besonders hitzebeständigen Nutella-Guss gibt es in Nürtingen. Er zierte im heißen Sommer 2011 eine quadratmetergroße Schule-ohne-Rassismus-Donauwelle bei der Titelverleihung am Hölderlin-Gymnasium.

Städte ohne Rassismus: Bremen, Holzwickede, Friedrichsthal, Quedlinburg und der Stadtteil Bremen-Gröppelinge.

Mölln, 18 Jahre nach dem Brandanschlag, bei dem 1992 drei türkische Frauen starben. „Brandmal“ heißt das Jugendtheaterstück, das SchülerInnen in der Gemeinschaftsschule Mölln 2010 uraufführten und damit ein Zeichen gegen Rassismus und Rechtsradikalismus setzten.

15 Jahre, 400 Gäste, ein Glashof: Im Jüdischen Museum Berlin feierten wir 2010 den fünfzehnten Projekt-Geburts-tag mit einem Festakt.

Homophobie gehört zu den zentralen Diskriminierungstendenzen. Neben Workshops und Lehrerfortbildungen zum Thema engagiert sich Schule ohne Rassismus regelmäßig auf schwul-lesbischen Straßenfesten und ist bei den Berliner Respect Gaymes mit Infoständen vertreten.

Kraus oder glatt, lang oder kurz, dünn oder dick – mit dem Thema Körperhaare und Migration beschäftigte sich das Q-Rage-Redaktionsteam 2010. Die Zeitung von „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ erscheint seit 2005 mit bis zu 1.000.000 Exemplaren und wird an rund 11.000 Schulen in Deutschland verteilt.

Jeffrey John und Hassan Akouch sind 2006 die Gewinner unseres ersten Rap-for-Q-Rage-Contests in der Alten Feuerwache Berlin. Ihre Songs gibt es auf CD.

Radio-Q-Rage, die Stimme von Schule ohne Rassismus, tourt seit 2007 durch Berliner und Brandenburger Schulen. 2008 produzierten SchülerInnen der Berliner Gebrüder-Montgolfier-Schule und der Wilma-Rudolph-Oberschule gemeinsam eine Magazinsendung. Sie waren per Konferenzschaltung miteinander verbunden – und sendeten per Stream ins Netz: „Wir sind Radioaktiv“ – „Hey Welt, hier ist Johannisthal“.

Der „Weg des Grauens“ führt durch Sachsen-Anhalt. Zwischen Schönebeck und Magdeburger Hauptbahnhof druckten Zehntklässler der Sekundarschule Am Lerchenfeld 2011 mit einem speziell konstruierten Beschriftungs-Rad den Satz „Hier verschwand ein Mensch“ auf Gehwegplatten und Asphalt.

Mit Thor und Odin nach Walhalla? Unter diesem Motto wandern Jugendliche jedes Jahr in den Herbstferien auf dem Mythenweg in Thale. Die Landeskoordination Sachsen-Anhalt bietet regelmäßige Courage-Ferienfreizeiten im Harz an.

HipHop-Konzert mit Zeitzeugin – Im Rahmen der Projekttag lud die Erlanger Realschule am Europakanal 2011 Esther Bejarano ein. Die 86-jährige Überlebende des Naziregimes präsentierte das Musikprojekt „Per la vita – Für das Leben“ gemeinsam mit der HipHop-Band Microphone Mafia.

Am Ende verlieren die Profis. Beim Rollstuhlbasketballturnier 2009, organisiert von der Kitzinger Richard-Rother-Realschule, setzte sich die Mannschaft des Körperbehindertenzentrums Würzburg mit einem 38:26 klar gegen die Schul-Paten, die Profi-Dribbler der Würzburg Baskets durch.

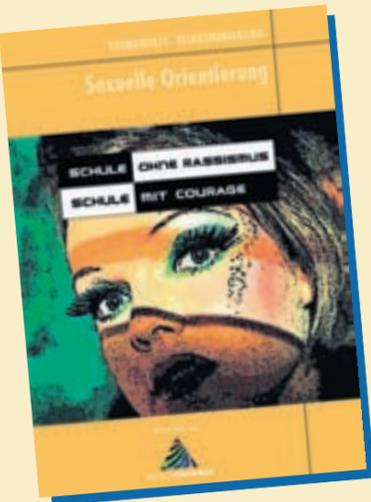
Rocken gegen Rassismus: drei Wunsiedeler Courage-Schul-Bands haben 2007 zusammen mit Konstantin Wecker, Biermösl Blosn und Reinhard Fendrich eine CD aufgenommen.

100ste Schule ohne Rassismus: Gustav-Heinemann-Gesamtschule in Nordheim-Westfalen. Die 500ste Schule ist die BBS Annetta-Marie Tausch in Wolfsburg. Wer die 1.000ste Schule sein wird, das werden wir im Februar 2012 ganz genau wissen.

Die Zahlen in der Karte zeigen, wie viele „Schulen ohne Rassismus – Schulen mit Courage“ es in den einzelnen Bundesländern gibt.



Themenheft:

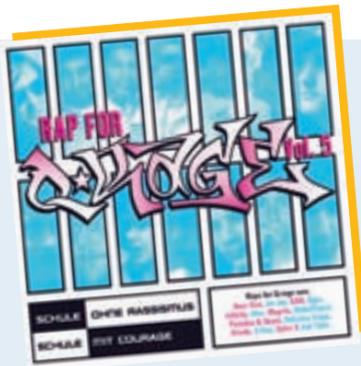


Sexuelle Orientierung

Die Broschüre informiert über verschiedene Formen von sexueller Orientierung und von sexuellen Identitäten sowie über das Coming-out. Ein Kapitel beschäftigt sich damit, welche Rolle monotheistische Religionen bei der Ablehnung von Homosexualität spielen.

Einige beispielhafte Unterrichtsmaterialien geben Anregungen, wie das Thema im Unterricht behandelt werden kann, um Diskussionen in Gang zu setzen.

1 Exemplar 3 Euro (plus 1,50 Euro Versand), 10 Exemplare à 2,50 Euro (plus 8 Euro Versand). Ihr könnt das Heft bestellen unter: schule@aktioncourage.org



Rap for Q-rage V

Der Gewinner des Rap-Contest 2010 heißt Paradox. Sein Song „Liebeslied!“ ist der Main Act der mittlerweile fünften Rap-for-Q-rage-CD. Auch die Vorjahrgewinner Syfer X und Reforma Grips sind mit ihren neuesten Songs zu hören.

2006 startete „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ den Rap-for-Q-rage-Contest. Die Textbeiträge der Nachwuchs-RapperInnen sollten zeigen, dass guter Rap auch ohne Gewalt, Sexismus und Diskriminierung auskommt. Eine fachkundige Jury ermittelt seitdem jährlich die Gewinner, die eine professionelle CD mit dem Produzenten Florian Steindle aufnehmen dürfen.

Die „Rap for Q-rage V“ kann über die Bundeskoordination von „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ gegen eine Schutzgebühr von vier Euro inklusive Versandkosten bestellt werden. Unter www.schule-ohne-rassismus.org/ können die Tracks auch kostenlos heruntergeladen werden.

Lesbisch? Können Sie das beweisen?

Die Verfolgung auf Grund der sexuellen Identität kann als Asylgrund anerkannt werden. Betty ist lesbisch und wurde deswegen geschlagen und zwangsverheiratet. Sie floh aus Kenia nach Deutschland: „Ich wollte einfach neu anfangen.“ Doch das war nicht leicht

Hier sind so viele Türen!“, ruft Betty* (27), als sie durch das Treppenhaus eines Asylheims in einer deutschen Großstadt zu ihrer Wohnung hinaufsteigt. 2006 war Betty vor ihrer Familie aus Kenia nach Deutschland geflohen. „Ich wollte einfach neu anfangen“, antwortet sie auf die Frage nach dem Grund ihrer Flucht.

Als ihre Familie herausfand, dass sie eine Lesbe ist, begann für sie ein Martyrium. „Ich wurde von meinen Eltern geschlagen und mir wurde gedroht, dass ich nicht mehr ihr Kind sein werde, wenn ich so weitermache“, berichtet Betty. Um sie von ihrem Lesbischsein zu „heilen“, wurde Betty von ihren Eltern kurze Zeit später mit einem Mann zwangsverheiratet. Mit Hilfe einer Bekannten schaffte sie es, nach Deutschland zu fliehen.

Meistens finden Flüchtlinge Anschluss in den „Communities“ anderer Leute mit dem gleichen Migrationshintergrund. „Man sucht sich zunächst seinesgleichen“, erklärt Claus-Ulrich Pröfl, Vorsitzender des Kölner Flüchtlingsrates. Doch für homosexuelle Flüchtlinge wie Betty ist das kaum möglich. Viele Communities sind religiös geprägt, weshalb lesbischwule MigrantInnen oft vor einer schweren Entscheidung stehen: Oute ich mich und werde gegebenenfalls verstoßen oder verstecke ich meine Sexualität? Auch Betty

wurde von manchen Flüchtlingen diskriminiert: „In einer afrikanischen Gruppe wollte sich eine Frau nicht setzen, weil sie wusste, dass ich lesbisch bin.“ Gerade in Asylheimen können unzumutbare Situationen entstehen, denn obwohl der Fluchtgrund nicht öffentlich ist, wird die sexuelle Orientierung oft dennoch bekannt. Wenn man einem Heim auf dem Land zugewiesen wird, hat man meistens keine Möglichkeit, eine spezialisierte Beratungsstelle aufzusuchen.

Betty bekam nach ihrem Asylantrag glücklicherweise einen Platz in der Großstadt. Ersten Kontakt mit anderen Homosexuellen hatte sie über eine Gruppe für internationale Lesben und Schwule. Viele Flüchtlinge wüssten aber nicht, dass es spezielle Beratungsstellen für sie gibt, sagt Pröfl. Die Hilfe dieser Stellen benötigte Betty auch, um eine Aufenthaltserlaubnis zu bekommen. Dazu müssen die Flüchtlinge ihre Verfolgung beweisen oder so glaubhaft schildern, dass die Behörden einen Betrugversuch ausschließen können.

Aber wie kann man seine sexuelle Orientierung, eine unsichtbare Eigenschaft, nachweisen? „Man benötigt ein psychologisches oder ärztliches Gutachten, das belegt, dass man ‚irreversibel‘ homosexuell ist. Auch Teilnahmebescheinigungen von lesbischwulen Einrichtungen werden gerne gesehen“, erklärt Jacek Marjanski, Leiter einer Gruppe für Lesben und Schwule mit Mi-

grationshintergrund. Ein Gutachten kann bis zu 700 Euro kosten – oder man befindet sich bereits aus anderen Gründen in ärztlicher Behandlung. So auch Betty, die wegen ihrer Traumatisierungen lange Zeit stationär behandelt wurde. Das Groteske daran ist, dass nur die Aussage über die Homosexualität für das Verfahren relevant ist, nicht die Traumatisierung. Man müsse sich also etwas „diagnostizieren“ lassen, das gar keine Krankheit sei, bemerkt Pröfl.

In den Anhörungen müssen Flüchtlinge oft unangenehme Fragen beantworten. So wurde Betty beispielsweise gefragt, ob sie auch in Kenia lesbisch gewesen sei. „Es werden sogar intime Fragen nach dem Sexleben der Antragsteller gestellt. Wenn man zu wenig sagt, kann es sein, dass man abgelehnt wird. Erzählt man zu detailliert, kann das Gesagte als auswendig gelernt gedeutet werden. Es gibt also keine richtigen Antworten“, erklärt Pröfl.

„Es werden sogar intime Fragen nach dem Sexleben der Antragsteller gestellt“, berichtet der Kölner Flüchtlingsrat

Solche Fragen haben die Funktion, mögliche Widersprüche aufzudecken. So kommt es laut einer Erklärung des Lesben- und Schwulenverbandes in Deutschland (LSVD) immer wieder zu Ablehnungen von Asylanträgen. Den Behörden reicht nicht allein der Nachweis einer sexuellen Beziehung mit dem gleichen Geschlecht, sondern es muss laut dem Bundesverwaltungsgericht eine „unentrinnbare schicksalhafte Festlegung auf homosexuelles Verhalten“ bestehen. Das bedeutet: Man muss glaubhaft machen, dass man

nicht fähig ist, seine Homosexualität zu unterdrücken oder heterosexuell zu leben.

Die Ämter halten es teilweise für zumutbar, dass Lesben und Schwule ihr Liebesleben heimlich in der Privatsphäre leben, um nicht verfolgt zu werden. Der Zeitschrift *Out!* gegenüber erklärte das Bundesministerium für Migranten und Flüchtlinge: „Jeder Asylantrag und die dahinter stehende Verfolgungs- und Fluchtgeschichte wird individuell beurteilt und entschieden.“ Es bestehe bei einem Asylantrag keine Beweislast für den Flüchtling. „Vielmehr muss sein Gesamtantrag keine Beweislast für den Asylantrag sein“, so das Amt. Der LSVD berichtet jedoch, dass die Behörden oder Gerichte nicht selten von Flüchtlingen verlangen, „auf eigene Kosten psychiatrische Gutachten über das Ausmaß ihrer Homosexualität vorzulegen“.

Wie viele Flüchtlinge in Deutschland schwul oder lesbisch sind, ist schwer zu sagen, weil es darüber keine offiziellen Statistiken gibt. Claus-Ulrich Pröfl schätzt, dass etwa acht bis neun Prozent aller Asylsuchenden, die den Kölner Flüchtlingsrat aufsuchen, lesbisch, schwul oder transident sind.

Betty hat es geschafft. Sie hat eine Aufenthaltsgenehmigung bekommen. Diese ist jedoch befristet und läuft 2013 ab. Deshalb fühlt sich Betty, obwohl sie fließend Deutsch spricht, noch nicht in Deutschland angekommen. Allerdings stehen die Chancen gut, dass sie bleiben kann. „Ich möchte noch viel mehr lesbische, schwule und transidente Menschen kennenlernen. Mich beeindruckt es, dass das hier so einfach möglich ist“, erzählt sie begeistert. „Allen anderen Flüchtlingen möchte ich sagen, dass sie niemals aufgeben dürfen!“

*Name geändert
HEIKO (19)

roma in deutschland

Kein Zuhause, nirgends

„Do you speak English?“ Wenn man in der Berliner Innenstadt unterwegs ist, hat man dies sicher schon einmal gehört. Dieser Satz kommt oft von Frauen in knöchellangen Röcken, die meistens Kinder auf dem Arm tragen und um Geld bitten.

Aber wer sind diese Leute? Viele nennen sie immer noch „Zigeuner“, doch das ist eine Beleidigung. Sie heißen Roma. Ihr Volk, das ursprünglich vom indischen

Subkontinent stammt, ist vor langer Zeit nach Vorderasien, Nordafrika, Europa, Amerika und Australien eingewandert. Fast überall sind sie eine ethnische, kulturelle Minderheit, und sie gelten als schwer integrierbar. Dabei leben Roma seit Generationen in Europa. Das Problem ist, dass vielen Roma in Deutschland die Abschiebung droht und dass sie in ihren Heimatländern bis heute diskriminiert werden. Sie sind oft

unerwünscht und haben keine wirkliche Möglichkeit, ein bürgerliches Leben zu führen. Deshalb sind viele von ihnen immer auf der Reise und wohnen mal hier, mal dort.

Seit dem 16. Jahrhundert sind Roma Diskriminierung und Verfolgung ausgesetzt. Während des Nationalsozialismus wurden mehrere hunderttausend Roma-Familien in KZ gebracht und ermordet. Und in den letzten zwei Jahr-

zehnten wurden sie in südosteuropäischen Ländern offen verfolgt.

Nach Deutschland kamen Roma seit Beginn der 90er-Jahre vor allem als Flüchtlinge vor den Kriegen in Bosnien und im Kosovo. Viele sind geblieben und leben heute in Angst vor Abschiebung – auch wenn sie gar kein anderes Land als Deutschland kennen. Unicef schätzte 2010, dass 12.000 Roma, darunter über 5.000 Kinder und Jugendliche, die Abschiebung droht.

Anders verhält es sich bei den Sinti, einer Untergruppe der Roma. Die Sinti leben größtenteils seit langem in Deutschland, und die meisten von ihnen sind deutsche Staatsbürger.

Seit dem EU-Beitritt Rumäniens und Bulgariens 2007 kommen Roma inzwischen auf legalem Weg nach Deutschland, um Ausgrenzung, Benachteiligung und Ghettoisierung in ihrer Heimat zu entfliehen. Laut Unicef wachsen nahezu zwei Millionen Roma-Kinder in Osteuropa „ohne Zugang zu Bildung, Gesundheitsversorgung oder würdigem Wohnraum“ auf.

Von den Deutschen wird den Roma häufig vorgeworfen, sie würden sich nicht integrieren wollen. Sie werden auf der Straße verächtlich und misstrauisch beäugt. Doch Arbeitslosigkeit, mangelnde Sprachkenntnisse, geringe Schulkenntnisse und unklare Wohnverhältnisse machen es ihnen nicht leicht, ein normales Leben zu führen. Das Bildungsproblem ist besonders gravierend: Viele Roma-Kinder erreichen keinen Schulabschluss und sind später, wie ihre Eltern, arbeitslos.

Gegenüber Roma gibt es viele Vorurteile. Doch bevor man Urteile fällt, sollte man erst einmal etwas über Roma wissen. Antiziganismus ist weit verbreitet. Besser wäre es, Roma zu verstehen und sie zu unterstützen, damit sie sich hier integrieren können.

GIULIA (17)



Viele Roma-Kinder, wie der zehnjährige Bogdan in Berlin, versuchen als Straßenmusiker Geld zu verdienen. FOTO: DDP/AP



Dislike Facebook



Kapitalistisch, uncool, Mainstream: Immer mehr Jugendliche ziehen sich aus den sozialen Netzwerken zurück

Mehr als die Hälfte aller deutschen Jugendlichen sind bei Facebook registriert. Im Juni 2011 waren es laut Facebook 9,3 Millionen der 13- bis 25-Jährigen. Doch es gibt eine Gegenbewegung. Unter dem Motto: „Anti-Facebook – wir wollen kein Facebook!“ verweigern sich immer mehr Jugendliche dem Unternehmen von Mark Zuckerberg. Das zeigt sich auch in einer Statistik von Socialbakers, einem auf Social-Media-Analyse spezialisierten Unternehmen. Demnach ist die Zahl der 18- bis 25-jährigen User um 0,39 Prozent im Juni 2011 im Vergleich zum Vormonat gesunken. Tendenz steigend. Auch in Großbritannien, Frankreich, Italien und Schweden sieht es ähnlich aus.

Die Gründe, sich der wachsenden Gruppe der Netzwerkverweigerer anzuschließen, sind vielfältig. Anni, 17, begründet ihre Konto-Löschung bei Facebook mit dem Mehrheitsgeschmack: „Ich habe kein Facebook mehr, weil es ‚Mainstream‘ ist.“ Und Tobias, 19, hat keine Lust mehr, seine privaten Daten Facebook zu überlassen: „Du stehst quasi nackt im Netz.“ Auch Stefan, 15, sorgt sich um seine Privatsphäre: „Ich will die Kontrolle über meine Daten behalten.“ Denn Facebook speichert die Millionen Daten nicht nur. Facebook verwendet die zahlreichen Informationen auch, um personalisierte Werbung zu verschicken. Johannes, 18, bezeichnet das als „kapitalistische Abzocke“: „Facebook ist zwar kostenlos, aber Profit machen sie trotzdem mit dir.“

Der österreichische Jura-Student Max Schrems wollte genau wissen, welche Daten Facebook von ihm gespeichert hat – und klagte auf Herausgabe aller seiner Daten. Nach einigen Monaten und vielem Hin und Her bekam er schließlich Post: Während seiner zweijährigen Facebook-Nutzung hatten sich

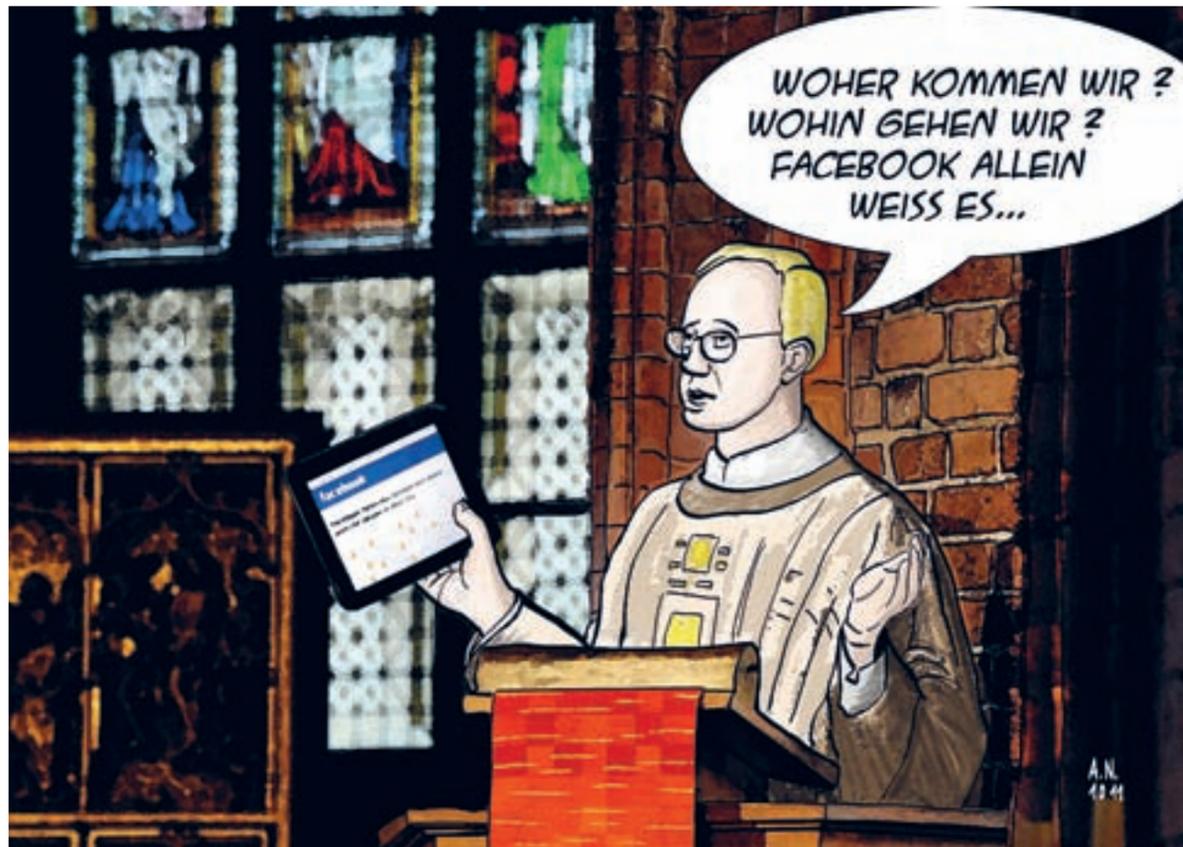


ILLUSTRATION: ANGOSTINO NATALE/DIE KLEINERT.DE

über 1.200 Seiten angesammelt, darunter fanden sich auch längst gelöschte Nachrichten.

Neben der kommerziellen Datennutzung kritisieren die Anti-Facebookler auch den Zeitverlust im realen Leben. „Warum soll ich Stunden damit verschwenden, mit Leuten zu chatten, Fotos zu kommentieren oder zu posten, wenn ich sie auch treffen kann?“, bemerkt Marie, 16. Meist wird aus dem Online-Kurzbesuch doch ein Tagesaufenthalt mit Wochenendoption. Erst recht, wenn man neben dem Chatten auch online spielt, zum Beispiel mit „Happy Aquarium“. „Ich bin nach Hause gekommen und habe erst mal meine Fische gefüttert. Ich war richtig süchtig danach. Die Fische haben für mich existiert, wie die realen Fische in unserem Aquarium – sie waren bloß pflegeleichter“, berichtet Sabine, 17.

„Du stehst quasi nackt im Netz!“ Tobias (19) hat keine Lust mehr, seine privaten Daten Facebook zu überlassen

tiert, wie die realen Fische in unserem Aquarium – sie waren bloß pflegeleichter“, berichtet Sabine, 17.

Social Networks bergen ein Suchtpotenzial, in extremen Fällen kann man sogar den Bezug zur Realität verlieren. Sabine hat ihr Problem erkannt und loggt sich nur ein Mal pro Monat bei Facebook ein: „Das mit dem Fischefüttern ist irgendwann wirklich zu stark ausgeartet.“

Auch Sandra, 17, hat bereits einen Facebook-Entzug hinter sich. „Ich war nur auf Facebook, um mit meinen Freunden im Ausland Kontakt zu halten. Doch meine Online-Präsenz nahm irgendwann überhand.“ Mittlerweile steuert sie ihr Profil nur noch alle zwei Wochen an. Und sie überlegt, ihren Account sogar zu löschen. Der Grund: „Tatsächlich macht es viel mehr Spaß, mit meinen Freunden in Kanada oder England zu telefonieren – als zu chatten.“

SARAH N. (18)
Wenn auch du deine von Facebook gespeicherten Seiten anfordern willst, schau dir den Link <http://www.stern.de/tv/stern/tv/schritt-fuer-schritt-erklaert-so-kommen-auch-sie-an-ihre-facebook-daten-1735363.html> an

so könnt ihr eure privatsphäre in sozialen netzwerken schützen

Erst denken, dann klicken

1. Anmeldung

Achtung: Facebook fragt bei den ersten Schritten der Anmeldung unter anderem nach folgenden Informationen: dem E-Mail-Account (zum Importieren der Kontakte über den Freundfinder) und nach Informationen zu Schule und Profilbild. Du kannst diese Schritte überspringen, wenn du deine Daten nicht angeben möchtest!

2. Privatsphäre-Einstellungen

Nach der Anmeldung sind deine Profilangaben erst mal für alle sichtbar, also auf „öffentlich“ gestellt. Über die Einstellungen Konto > Privatsphäre kann man die Sichtbarkeit der einzelnen Teile des Profils einstellen. Beachte: Name, Profilbild und Netzwerk sind für alle Facebook-Nutzer immer sichtbar.

3. Fotos

Schalte die Gesichtserkennung aus, damit Facebook deine Bilder nicht durchsucht. Oder fändest du es toll, wenn Freunde Absturzbilder von dir hochladen? Frage deine Freunde und überlege dir genau, welche Bilder du postest.

4. Freunde

Akzeptiere nur Freundschaftsanfragen von Personen, die du wirklich kennst. Teile deine Freunde in Gruppen ein, damit nur diejenigen die Informationen bekommen, die auch für sie bestimmt sind.

5. Posts

Halte dich beim Umgang mit Freunden an die Regeln, die auch im echten Leben

gelten. „Würdest du so etwas auch deinen Freunden ins Gesicht sagen?“ Gerade Cyber-Mobbing ist in sozialen Netzwerken ein großes Problem.

Siehe auch Text: „Hilfe bei Cyber-Mobbing“

6. Anwendungen & Spiele

Achte beim Installieren der Spiele und Anwendungen darauf, auf welche Informationen das Programm zugreifen will. Denn diese Daten könnten an Dritte weitergegeben und möglicherweise auch für Werbezwecke missbraucht werden.

7. Veranstaltung

Facebook ist sehr nützlich beim Organisieren von Veranstaltungen. Aber achte darauf, dass das Event nur für die Nutzer sichtbar ist, die auch kommen sollen. Eine öffentliche Party kann leicht im Chaos mit 2.000 Personen enden.

8. Anonymität

Willst du im Internet anonym bleiben? Dann schalte die Möglichkeit aus, dich über Suchmaschinen zu finden. Tipp: Google mal deinen Namen und schau, welche Informationen von dir im Netz zu finden sind.

9. Löschung des Kontos

Vorsicht! Ein Facebook-Konto kann man nur über Umwege löschen. In den normalen Einstellungen findet man nur die Möglichkeit, seinen Account zu deaktivieren. Diese Option „friert“ den Status des Facebook-Kontos aber nur ein. Bei erneuter Anmeldung wird dein Konto reaktiviert. Löschen lässt sich das Konto nur über den Hilfebereich von Facebook. Dabei ist zu beachten, dass das Konto erst nach 14 Tagen wirklich gelöscht wird. Bis zu diesem Zeitpunkt ist euer Konto nur deaktiviert. Auch hier wird das Konto über eine Anmeldung innerhalb von zwei Wochen sofort wieder reaktiviert.

10. Manipulative Seite Facebooks

Facebook bietet standardmäßig viele Optionen und Einstellungen an, die die Datensicherheit erheblich verringern. So ist standardmäßig das komplette Profil auf „öffentlich“, also sichtbar, geschaltet. Auch die erste Option bei sämtlichen Einstellungen ist immer „öffentlich“. Lies die Einstellungen aufmerksam durch, und denke nach, welche Einstellung du wählen möchtest. Denn selbst nach der Anmeldung wirst du immer noch nach deiner E-Mail, deinen Kontodaten und deiner Telefonnummer gefragt. Auch diese Schritte kannst du selbstverständlich überspringen.

ALISA (18), SARAH N. (18), MICHAEL (16), MARC (18)



Flashmob: Kissenschlacht am Brandenburger Tor. FOTO: CHRISTIAN MANN

Hilfe bei Cyber-Mobbing

Manuel S. (15) wechselte im Sommer die Schule. Grund dafür war ein Klassenfoto in einem sozialen Netzwerk, das so bearbeitet wurde, dass ein Pfeil mit dem Wort „Opfer“ auf ihn zeigte. Innerhalb weniger Tage kannten fast alle Schüler von Manuels Schule das beleidigende Foto. In seiner Klasse wurde er nur noch „das Opfer“ genannt. Er entschied sich schließlich, die Schule zu wechseln. Das ist kein Einzelfall, Cyber-Mobbing findet Tag für Tag in sozialen Netzwerken statt.

Im Unterschied zum klassischen Mobbing, bei dem SchülerInnen offen ausgegrenzt werden, funktioniert Cyber-Mobbing anonym im Internet, indem etwa Gerüchte im Netz verbreitet oder entwürdigende Videos online gestellt werden. Durch den allgemeinen Zugriff auf die Daten in sozialen Netzwerken verbreiten sich diese virtuellen Angriffe rasant, und das Ausmaß für die Betroffenen ist entsprechend höher.

Wenn du im Internet gemobbt wirst, kannst du dich zum Beispiel an die Internetberatung von juuport.de wenden. juuport ist eine Selbstschutz-Plattform von Jugendlichen für Jugendliche im Web. Hier kannst du in einem Forum öffentlich deine Fragen zu Cyber-Mobbing, Abzocke oder Technik stellen. Du kannst aber auch mit speziell ausgebildeten Jugendlichen, den juuport-Scouts, anonym über deine Probleme im Netz reden.

MICHAEL (16)

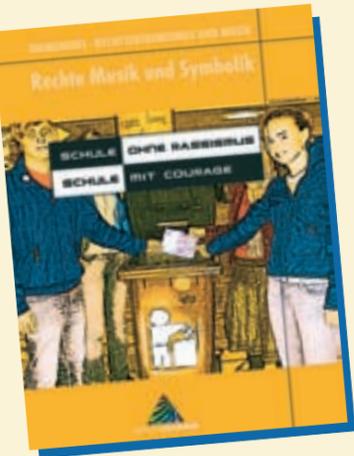
Mehr Q-rage online

Diese zwölf Seiten sind noch nicht alles. Tatsächlich sind an den Redaktionswochenenden im September und Oktober 2011 in Weimar noch mehr Artikel entstanden, als hier abgedruckt werden konnten. Folgende Berichte, Porträts, Interviews und Reportagen findet Ihr daher in der Online-Ausgabe der **Q-rage**:

- **Schülergespräch an einer Deutsch-Litauischen Schule ohne Rassismus:** Sarah G. (17), Ronja (17).
- **Was macht die Frau auf dem Bau?** Jacqueline (17).
- **Reli-Nachhilfe:** Jule (17).
- **Hinterherpfeifen – Kompliment oder Beleidigung?** Anastasia(17), Carina (16), Leylan (21).
- **Liebesverbote – Interview mit Aylin:** Anastasia (17), Jacqueline (17), Lucas (18).
- **Themenschwerpunkt Flucht und Asyl:** Sarah N. (18), Johanna (17), Alisa (18), Svenja (19).
- **Weder Mann noch Frau:** Lena (18).
- **Wie schwul ist das denn?** Nadja (17), Carina (16).

www.schule-ohne-rassismus.org/q-rage-zeitung.html

Themenheft:



Rechte Musik und Symbolik

Immer wieder versuchen Neonazis an der Schule Fuß zu fassen. Mit ihrer Musik, mit Symbolen an der Kleidung, mit ihrer Ideologie. Die aktualisierte Neuauflage des Themenhefts „Rechte Musik und Symbole“ hilft SchülerInnen dabei, rechte Musikangebote und Zeichen zu erkennen, um erfolgreich gegen die Verbreitung rassistischer, antisemitischer und volksverhetzender Inhalte vorgehen zu können. Es liefert Informationen über die rechtsradikale Musikszene, ihre Ideologie, ihre Akteure und Inhalte.

1 Exemplar 3 Euro (plus 1,50 Euro Versand), 10 Exemplare à 2,50 Euro (plus 8 Euro Versand).

Ihr könnt das Heft bestellen unter: schule@aktioncourage.org

Eine kleine Geschichte der Toleranz

Zu Besuch an einem revolutionären Ort: Michael Adam ist alles, was man in einer bayerischen Kleinstadt angeblich nicht sein darf. Und er ist Bürgermeister

Wer sich auf den Weg in den Bayerischen Wald macht, der wird die dunkle Ahnung nicht los, jeden Moment gegen eine Bretterwand mit der Aufschrift „Ende“ zu fahren. Doch es kommt anders: keine Bretterwand, sondern das Ortsschild von Bodenmais. Und es ist nicht das Ende, sondern der Anfang von buntem Treiben auf touristischen Flaniermeilen. Kein Wunder, schließlich ist Bodenmais einer der am schnellsten wachsenden Ferienorte in Bayern. Dass das so ist, ist nicht zuletzt dem Bürgermeister im rosa Rathaus von Bodenmais zu verdanken: Michael Adam, der bei der letzten Kommunalwahl 2008 seinen Vorgänger nach 18 Jahren aus dem Amt gekegelt hat.

Dabei standen die Vorzeichen denkbar schlecht. Denn eigentlich ist er alles, was man in der bayerischen Provinz nicht sein sollte. Er ist jung, schwul, evangelisch und Sozialdemokrat. Als er zum jüngsten Bürgermeister Deutschlands gewählt wurde, war er gerade mal 23. Dennoch setzte er sich in der katholisch geprägten Region durch, in der es noch gar nicht so lange her ist, dass die CSU einen Alleinanspruch auf die Regierung hatte. Warum haben ihn die Einwohner des 3.400-Seelen-Ortes also gewählt?

Michael Adam ist kein lauter Mensch, nicht der Wowerit vom Bayerischen Wald, wie er von einer Zeitung genannt wurde. Gewiss, er ist anders als die meisten Bodenmaiser, aber er ist

weder deswegen noch trotzdem zum Bürgermeister gewählt worden. Für die meisten Bodenmaiser spielen Adams Attribute keine Rolle, versichert auch die Verkäuferin der Bäckerei gegenüber dem Rathaus. Adam hat mit seinem Coming-Out gewartet, bis er 18 war. Er war im Dorf bekannt, einer von ihnen. In einer „Queen“-Cover-Band war er Frontmann. Daher sahen sie in ihm vor allem den Michael – und nicht den jungen, schwulen, evangelischen Studenten. Und Adam ist überzeugt, wenn die Menschen einen kennen, kann man so anders sein, wie man will. Tatsächlich scheinen überregionale Medien mehr Aufsehens zu machen als die Bodenmaiser selbst. Nur die CSU ließ es sich im Kampf um das Bürgermeisteramt nicht nehmen, mit einem Foto von Michael Adam, das ihn als Mitglied des SPD-Arbeitskreises für Schwule und Lesben zeigte, von Haus zu Haus zu ziehen. Die Empörung blieb aus. Sicher, sagt Adam, früher sei es vorgekommen, dass die Autos von Homosexuellen mit Lippenstiften verziert wurden. Aber nicht nur Toleranz hat Einzug gehalten im Bayerischen Wald, sondern auch eine Unaufgeregtheit, mit der Menschen wie Adam behandelt werden.

Wer Bodenmais wieder verlässt, den beschleicht das unangenehme Gefühl, wohl eher selbst ein Brett vor dem Kopf gehabt zu haben. Letztendlich ist nicht das Alter, der Glaube, die politische Einstellung oder die sexuelle Orientierung entscheidend, sondern der Mensch, der dahinter steht.

LUCAS (18)



Jung, schwul, Bürgermeister: Michael Adam. FOTO: CARO/BLEICKER

Rechtsextremer Terror, Vertrauensverlust, gefährliche Orte und präventives Handeln



Am 13. November 2011 fand am Brandenburger Tor in Berlin eine Mahnwache statt, zu der die Türkische Gemeinde zu Deutschland aufgerufen hatte. Gedacht wurde der ermordeten Enver Şimşek, Abdurrahim Özüdoğru, Süleyman Taşköprü, Habil Kılıç, Yunus Turgut, İsmail Yaşar, Theodoros Boulgarides, Mehmet Kubasık, Halit Yozgat und Michele Kiesewetter. Sie alle wurden von Rechtsterroristen erschossen. Tatmotiv: Rassismus.

Von links nach rechts: Stephan Kramer, Generalsekretär des Zentralrats der Juden; Anetta Kahane, Vorsitzende der Amadeu-Antonio-Stiftung; Sanem Kleff, Vorsitzende Aktion Courage e.V. und Leiterin der Bundeskoordination von Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage; Ehrhart Körting, Innensenator Berlin; Ali-san Genc, Türkischer Bund Berlin-Brandenburg (v.l.n.r.). FOTO: STEFFI LOOS/DAPD

Bis vor wenigen Wochen wollte kaum jemand glauben, dass in Deutschland Rechtsextremisten ungehindert morden und Bombenanschläge verüben können – mehr als zehn Jahre lang.

Die nun ans Licht gekommene Mordserie einer rechtsterroristischen Zelle mit Sitz in Zwickau führt nicht nur, aber vor allem bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu einem massiven Vertrauensverlust – in die Gesellschaft, in der sie leben, vor allem aber in die staatlichen Behörden. Wie bereits in den frühen Neunzigerjahren, als in Deutschland Häuser angezündet wurden, in denen Familien mit türkischen Wurzeln lebten, fühlen sie und ihre Angehörigen sich nicht ausreichend vor Terrorakten geschützt. Wir halten dies für eine gefährliche Entwicklung. Alle Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft, Hautfarbe, Sprache oder Religion, müssen sich auf die Funktionsfähigkeit staatlicher Institutionen verlassen können. Entsteht der Eindruck, dass dies nicht der Fall sein könnte, ist der innere Friede der Gesellschaft bedroht.

Potenzielle Opfer rassistischer Übergriffe, beispielsweise Migrantenorganisationen, weisen

seit langem darauf hin, dass sie sich in einigen Regionen in Deutschland bedroht fühlen und sie möglichst meiden. Auch „Schule ohne Rassismus“ konnte das Bundestreffen im Juni 2011 in Dessau nur unter Polizeischutz durchführen (siehe auch Seite 12). Die Bahnpolizei und Streifenpolizisten sicherten die Züge und Zufahrtswege, damit die SchülerInnen aus allen Winkeln der Republik unversehrt in der Jugendherberge in Dessau ankamen. Dies ist ein beschämender Zustand, an den wir uns nicht gewöhnen wollen.

Gegen Terroristen hilft nur polizeiliche Gewalt. Allerdings kann Schule im Bereich der Prävention und der Aufklärung sehr viel leisten. 1.000 „Schulen ohne Rassismus – Schulen mit Courage“ zeigen, wie eine hohe Sensibilisierung und ein großes Engagement gegen alle Ideologien der Ungleichwertigkeit, insbesondere den Rassismus, nachhaltig verankert werden können. Diese Arbeit geschieht auch im Gedenken an die mehr als 150 Todesopfer rechtsextremistischer Gewalt seit 1990.

SANEM KLEFF und **EBERHARD SEIDEL**

Geld sammeln, Gutes tun

Das kennt jeder. Da hat man eine Idee für ein tolles Projekt und stellt sie der Schulleitung vor. Die findet das auch ganz prima. Doch dann kommt das große „Aber“. Leider gibt es für die Umsetzung überhaupt keinen Etat. Ein paar Tipps, wie ihr mit eurer SV oder Klasse zu Geld kommen könnt

Bronzegeld

In vielen Brieftaschen finden sich größere Mengen Ein-, Zwei- und Fünf-Cent-Stücke. Oft bleibt dieses Bronzegeld beim Einkaufen übrig. Legen viele Schüler ihre Cents zusammen, werdet ihr feststellen, dass das richtig viel Geld ist. Also kündigt einfach vorher an, dass nächste Woche, in der ersten großen Pause, Schüler mit Sammeldosen durch die Gänge und über den Schulhof ziehen und um Bronzegeld-Spenden bitten werden. Ihr werdet staunen, wie viel da zusammenkommt. Kleiner Tipp: die Menschen geben mehr, wenn sie wissen, für welches Projekt das Geld bestimmt ist.

Auktionen

Entstehen in den Kunst-Leistungskursen großartige Skulpturen? Werden in der Holzwerkstatt tolle Möbel gebaut? Entwickeln die SchülerInnen in der Näherwerkstatt ungewöhnliche Kollektionen? Eure Schule und Projekte, die ihr unterstützt, können davon profitieren. Fragt die jungen KünstlerInnen, ob und welche Werke sie für eine Auktion zur Verfügung stellen würden. Dann bereitet ihr zu einer Schulfest oder einem Extratermin eine Auktion vor. Vergesst nicht zu erwähnen, an wen genau das Geld geht. Denn für einen guten Zweck spenden Menschen mehr.

Waffeln

Schnell mal auf dem Schulhof Spenden sammeln ist schwierig. Meistens interessieren sich die Schüler mehr für ihre Pausenbrote. Aber den Hunger der Schüler könnt ihr mit eurem Spenden-

aufwurf verbinden. Macht einen Waffelverkauf. Jeder von euch kann Waffelteig machen. Dann fertigt ihr ein paar Plakate – mit der Info, wo, wie, wann und vor allem warum ihr Waffeln verkaufen werdet. Und schon kann – mit vorheriger Zustimmung der Schulleitung – die Aktion starten. Aber Achtung: Nicht jedes Waffeleisen darf in der Schule, in den Gängen eingesetzt werden. Sprecht auch mit dem Brandschutzbeauftragten eurer Schule.

Sommerfest, Weihnachtsmarkt

Jeder kennt das typische Sommerfest oder den Weihnachtsbasar. Diese Feste finden in jeder Schule statt. Macht euch das zunutze – hier könnt ihr für eure Projekte werben. Meldet euch einfach bei den Eltern oder LehrerInnen, die für die Organisation verantwortlich sind, und bittet sie um einen Stellplatz. Meistens ist diese Art Stände sehr erwünscht, da die Schüler damit Initiative zeigen.

Konzert

Habt ihr an der Schule eine Band, einen Chor oder ein Orchester? Dann bietet ihnen eine Auftrittsgelegenheit – zum Beispiel ein Konzert in der Aula. Das erlauben, bei der richtigen Organisation, die meisten Direktoren. Dann nehmt ihr einfach für Getränke und Eintritt Geld und könnt auch Spendenaufrufe starten.

Spendenlauf

Meine Schule hat vor einigen Jahren einen sehr großen Spendenlauf rund um die Alster in Hamburg mit anderen Schulen veranstaltet. Dabei wurden Spenden für ein Kinderhospiz gesammelt. Jeder Schüler hatte sich Sponsoren gesucht – von der Oma bis hin zu größeren Firmen. Für jede Runde, die man lief, zahlte der Sponsor eine vorher vereinbarte Summe. Manche liefen viele Runden, manche weniger. Am Ende kamen mehrere hunderttausend Euro zusammen. Allerdings erfordert die Organisation eines solchen Events viel Zeit und auch Investitionen. Zusätzlich braucht man für öffentliche Plätze eine Genehmigung.

Es gibt aber noch viele andere kleine Aktionen, die ans Ziel führen. Zum Beispiel könnt ihr einen „Müll-Sammel-Tag“ veranstalten und für jeden gesammelten Müllbeutel einen Sponsor suchen. Eure Ideen sind gefragt!

JULE (17)



Poster, Sticker, T-Shirts und Memory

Am Dortmunder Fritz-Henßler-Berufskolleg läuft seit 2007 ein Projekt, bei dem die Auszubildenden im Drucker- und Siebdruckerbereich Ideen sammeln, um Sticker, Poster oder auch T-Shirt-Motive zu erstellen. Auch ein Memory-Spiel zu den großen Weltreligionen wurde im Rahmen der Projektarbeit entwickelt. Im letzten Jahr ging es um die Fragen der Integration von Minderheiten in die Gesellschaft und um das Thema Zivilcourage. Den SchülerInnen liegt das Thema sehr am Herzen, da viele ihrer Eltern nach Deutschland eingewandert sind. Auch freuten sie sich, etwas für die künftigen Aktionen ihrer „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ beisteuern zu können. In dem Projekt entstanden drei Postkartenmotive mit dem Slogan „Blut hat nur eine Farbe!“, „Deutschland“ und „Zeig Eier ... Zeig Courage!“ Die Postkarten wurden an Gewerkschaften, Kirchen sowie Unternehmen und Projekte geschickt, die sich mit sozialen Fragen befassen. **HASRET (18)**

Themenheft:



Rechts- extremismus in der Einwanderungs- gesellschaft

Die Broschüre informiert über rechtsextreme Aktivitäten von Menschen mit türkischen, polnischen, exjugoslawischen und russlanddeutschen Wurzeln in Deutschland. Der Migrationsexperte Klaus Bade über das Heft: „Die Einwanderungsgesellschaft kennt auch düstere Bereiche und noch wenig bekannte Dunkelzonen. Diese Schrift eröffnet in kritischer Bestandsaufnahme und Problemanalyse Wege zur Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus im Migrantennmilieu.“

1 Exemplar 3 Euro (plus 1,50 Euro Versand), 10 Exemplare à 2,50 Euro (plus 8 Euro Versand). Ihr könnt das Heft bestellen unter:

schule@aktioncourage.org

beispiele, wie ihr eure projekte und aktionen präsentieren könnt

Eine Frage der Fantasie

Vielfalt zeigen

An eurer Schule gibt es viele Schüler mit Migrationshintergrund? Woher kommen sie, wie und warum sind sie nach Deutschland ausgewandert? Bestimmt haben viele von ihnen eine spannende Geschichte zu erzählen! An der Berufsschule 1 in Augsburg hat sich eine Gruppe von Interviewerinnen und Interviewern auf die Suche nach Mitschülerinnen gemacht, die bereit waren, von ihren Erlebnissen zu erzählen. So entstand eine vielfältige Sammlung persönlicher Ansichten und Erfahrungen. Zusammen mit Fotos, Landkarten und Flaggen wurden die Ergebnisse in einer Ausstellung gezeigt.

Fotowettbewerb und Postkarten

Ihr wollt eure Mitschüler dazu anregen, kreativ zu sein und sich gleichzeitig mit Rassismus und Diskriminierung auseinanderzusetzen? Dann veranstaltet doch einen Wettbewerb zu dem Thema! Diese Idee hatten Schüler der Beruflichen Oberschule Regensburg. Im Schuljahr 2010/2011 haben sie zu einem Fotowettbewerb mit Motiven für Toleranz und gegen Rassismus aufgerufen. Die besten Fotos wurden von einer Jury ausgewählt und als Postkarten und Plakate gedruckt.

Theater

Themen, die mit Rassismus, Mobbing, Toleranz und Courage zu tun haben,

gibt es viele. Warum also nicht ein Theaterstück darüber zeigen? Mit der Aufführung erreicht ihr viele Leute – und könnt sie zum Nachdenken bringen. In Kreuzberg haben sich SchülerInnen in einem Theaterstück mit Mobbing beschäftigt. Und in Karlstadt in Unterfranken haben sich gleich vier Courage-Schulen zu einer Theatergruppe zusammengeschlossen und proben gemeinsam Stücke. Zu den Aufführungen werden nicht nur Eltern, sondern die Bewohner der ganzen Kleinstadt eingeladen.

Kalender

Denkanstöße für jeden Monat gebt ihr mit einem selbstgestalteten Kalender. Unter dem Motto „Toleranz, Fairness und gewaltfrei“ haben Schüler/innen der Sekundarschule Gottfried Wilhelm Leibniz in Magdeburg einen Kalender gegen Mobbing entworfen. Bilder mit passenden Unterschriften zeigen Szenen von Mobbing, Gewalt und Diskriminierung.

Konzert

Immer wieder beliebt sind Konzerte gegen Rassismus. Mit solch einer Aktion sorgt ihr für gute Stimmung, macht auf ein wichtiges Thema aufmerksam und setzt ein Zeichen. Versucht aber nicht, Megakonzerte in Fußballarenen auf die Beine zu stellen. Bei Konzerten gilt: Kleiner ist meist feiner! Ein Konzert in

der Schulaula oder dem Jugendzentrum – das ist der richtige Rahmen und ist machbar.

Euer Heimatort in der NS-Zeit

Bestimmt habt ihr in der Schule schon viel zum Thema Zweiter Weltkrieg und Nationalsozialismus besprochen. Aber welche Rolle hat eigentlich eure Heimatstadt in dieser Zeit gespielt? Oder eure Schule? Welche Menschen lebten damals dort, was ist ihnen passiert? In Schwerte haben die Schülerinnen und Schüler der Gesamtschule zur Vergangenheit ihres Ortes geforscht. Die Ergebnisse ihrer Recherche haben sie auf einer Website zusammengestellt. Informationen findet man z.B. über den jüdischen Friedhof, über Kriegsdenkmal und über die Synagoge.

Buch

Was denkt ihr selbst zum Thema Rassismus? Welche Erfahrungen habt ihr gemacht, was fällt euch zu dem Wort ein? Eine Sammlung eurer eigenen Ideen und Gedanken kann sehr spannend sein. SchülerInnen der Erich-Kästner-Gesamtschule in Essen dokumentierten den Weg ihrer Selbstreflexion sogar in einem Buch. Das Buch „Gewichtspröbleme? – SELBSTaussagen zum RASSISMUS“ wurde im Geest-Verlag gedruckt.

JOHANNA (17)

Was wären wir ohne Sie?



Mehr als 11.000 Mitglieder der taz Genossenschaft sichern die Unabhängigkeit ihrer Zeitung.

Wer einmalig einen Anteil von 500 EUR* zeichnet, kann GenossIn werden.
*auch in 20 Raten à 25 Euro zahlbar

Infos: geno@taz.de Tel. 030-25 90 22 13
www.taz.de/genossenschaft

Die taz. Seit 20 Jahren in der Hand ihrer LeserInnen.

taz.genossenschaft
1992 - 2012



Das Bundestreffen in Dessau stand unter dem Motto „Liebe, Geschlecht und Migration“ FOTOS: METIN YILMAZ

Adriano

Zum Auftakt des Bundestreffens in Dessau im Juni 2011 wurde des Todes von Alberto Adriano gedacht. Er wurde am 11. Juni 2000 von drei Neonazis im Dessauer Stadtpark schwer verletzt und starb am 14. Juni an den Folgen der Verletzungen. Die Brothers Keepers widmeten Adriano das Lied „Adriano – Letzte Warnung“. Hier auszugsweise:

*JETZT IST DIE ZEIT, HIER IST DER ORT/
HEUTE IST DIE NACHT, TORCHMANN HAT
DAS WORT/DENK' ICH AN DEUTSCHLAND IN
DER NACHT, BIN ICH UM MEINEN/ SCHLAF
GEBRACHT – MEIN BRUDER ADRIANO
WURDE UMGEBRACHT/
HAUTFARBE: SCHWARZ. BLUT: ROT.
SCHWEIGEN IST GOLD./ GEDANKEN SIND
TIEFBLAU. EIN BÜRGER HAT ANGST VOR
SEINEM VOLK./ EIN WINTERMÄRCHEN AUS
DEUTSCHLAND. BLAUER SAMT./ ALS KIND
SCHON ERKANNT: ICH BIN HIER FREMD IM
EIGENEN LAND/ OPERATION ARTIKEL 3 – DA
HABT IHR GELACHT!/ JUNGS, DAS IST MEIN
LEBEN, DAS HA'M WIR UNS NICHT
AUSGEDACHT/ IN ALL DEN JAHREN,
IN DENEN WIR AIRPLAY VERSCHWENDET
HABEN/ MAN KÖNNTE DENKEN,
WIR RAPPER HÄTTE NICHTS ZU SAGEN/
DOCH ES RÄCHT SICH, IHR WERDET SEHEN,
ES HOLT UNS EIN!/ EINIGKEIT MACHT
STARK – ADRIANO STARB ALLEIN.*



Adriano kam 1980 als Vertragsarbeiter aus Mosambik in die DDR

wer wir sind – was wir tun 10 Fragen – 10 Antworten zum Projekt

1. Was ist „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“?

Wir sind ein Projekt von und für SchülerInnen. Es bietet Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, das Klima an ihrer Schule aktiv mitzugestalten, in dem sie sich bewusst gegen jede Form von Diskriminierung, Mobbing und Gewalt wenden. Wir sind das größte Schulnetzwerk in Deutschland. Ihm gehören rund 1.000 Schulen an, die von rund 750.000 SchülerInnen besucht werden.

2. Wie wird man eine „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“?

Jede Schule kann den Titel erwerben, wenn sie folgende Voraussetzungen erfüllt: Mindestens 70 Prozent aller Menschen, die in einer Schule lernen und lehren (SchülerInnen, LehrerInnen und technisches Personal) verpflichten sich mit ihrer Unterschrift, sich künftig gegen jede Form von Diskriminierung an ihrer Schule aktiv einzusetzen, bei Konflikten einzugreifen und regelmäßig Projekttag zum Thema durchzuführen.

3. Zu was verpflichtet sich eine Schule?

Wer sich zu den Zielen einer „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ bekennt, unterschreibt folgende Selbstverpflichtung:

1. Ich werde mich dafür einsetzen, dass es zu einer zentralen Aufgabe meiner Schule wird, langfristige Projekte, Aktivitäten, Initiativen zu entwickeln, um Diskriminierungen, insbesondere Rassismus zu überwinden.

2. Wenn an meiner Schule Gewalt, diskriminierende Äußerungen oder Handlungen ausgeübt werden, wende ich mich dagegen und setze mich dafür ein, dass wir in einer offenen Auseinandersetzung mit diesem Problem gemeinsam Wege finden, uns zukünftig einander zu achten.

3. Ich setze mich dafür ein, dass an meiner Schule einmal pro Jahr ein Projekt zum Thema Diskriminierungen durchgeführt wird, um langfristig gegen jegliche Form von Diskriminierung, insbesondere Rassismus vorzugehen.

4. Was bedeutet der Titel genau?

Der Titel ist kein Preis und keine Auszeichnung für bereits geleistete Arbeit, sondern ist eine Selbstverpflichtung für die Ge-

genwart und die Zukunft. Eine Schule, die den Titel trägt, ist Teil eines Netzwerks, das sagt: Wir übernehmen Verantwortung für das Klima an unserer Schule und unser Umfeld.

5. Kümmert ihr euch nur um Rassismus?

Nein. Wir beschäftigen uns gleichermaßen mit Diskriminierung aufgrund der Religion, der sozialen Herkunft, des Geschlechts, körperlicher Merkmale, der politischen Weltanschauung und der sexuellen Orientierung. Darüberhinaus wenden wir uns gegen alle totalitären und demokratiefördernden Ideologien.

6. Beschäftigt ihr euch nur mit den Deutschen?

Nein. Wir sind davon überzeugt, dass alle Menschen, egal woher sie kommen und wie sie aussehen, in der Lage sind, zu diskriminieren. Deshalb nehmen wir zum Beispiel den Antisemitismus oder die Homophobie eines (alt)deutschen Jugendlichen genauso ernst wie den eines Jugendlichen mit türkischen oder arabischen Wurzeln.

7. Wo steht ihr politisch?

Wir stehen weder rechts noch links. Das Anliegen von „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ sollte Aufgabe aller Demokraten sein. Vertreter aller im Bundestag vertretenen Parteien unterstützen unser Anliegen, ebenso Vertreter von Gewerkschaften und Glaubensgemeinschaften.

8. Ist das Projekt eher etwas für Gymnasien?

Keineswegs. An unserem Netzwerk nehmen alle Schulen teil.

9. Wo seid ihr am stärksten vertreten? Im Osten oder im Westen?

19 Jahre nach der deutschen Einheit gibt es da keinen Unterschied mehr. Wir sind ein gesamtdeutsches Projekt, und uns gibt es in allen Bundesländern.

10. Wo bekomme ich mehr Informationen über das Projekt?

Auf unserer Homepage (www.schule-ohne-rassismus.org) findet ihr eine Fülle von Informationen zu unserer Arbeit und den Aktivitäten der Schulen. Für eure Fragen stehen euch die MitarbeiterInnen der Bundeskoordination zur Verfügung. Oder die Landeskoordinationen in eurer Nähe.

Landeskoordinationen

Baden-Württemberg

Kolping Bildungswerk Württemberg e.V./
Kolping Bildungszentrum Ellwangen
Claudia Sünder

Mühlgraben 12 | 73479 Ellwangen
Tel: 07961-93 39 83 2 | Fax: 07961-93 39 87 7
E-Mail: schule-ohne-rassismus@kolping-bildungswerk.de
Web: www.kolping-bildungswerk.de

Bayern-Nord

Jugendbildungsstätte Unterfranken
Stefan Lutz-Simon, Zehranur Aksu, Gerasimos Bekas, Marina Weber
Berner Straße 14 | 97084 Würzburg
Tel: 0931-60 06 04 10 | Fax: 0931-60 06 04 01
E-Mail: stefan.lutz-simon@jubi-unterfranken.de
Web: www.jubi-unterfranken.de, www.sor-smc-bayern.de/

Bayern-Süd

Landeshauptstadt München,
Referat für Bildung
und Sport, Pädagogisches Institut
Dr. Chong-Sook Kang
Herrnstraße 19 | 80539 München
Tel: 089-23 32 65 47 | Fax: 089- 23 32 87 49
E-Mail: chong-sook.kang@muenchen.de
Web: www.pi-muenchen.de

Berlin

Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage
Bundeskoordination
Sanem Kleff, Ingo Grastorf, Katharina Kaesche
Ahornstraße 5 | 10787 Berlin
Tel: 030-21 45 86 15 | Fax: 030-21 45 86 20
E-Mail: schule@aktioncourage.org
Web: www.schule-ohne-rassismus.org

Brandenburg

RAA Brandenburg e.V. Niederlassung Potsdam
Andrea Rauch
Bam Kanal 49 | 14467 Potsdam
Tel: 0331- 20 10 86 9 | Fax: 0331-81 70 53 0
E-Mail: a.rauch@raa-brandenburg.de
Web: www.raa-brandenburg.de

Bremen

Landeszentrale für politische Bildung Bremen
Franca Hinrichsen
Osterdeich 6 | 28203 Bremen
Tel: 0421-36 12 92 2 | Fax: 0421-36 14 45 3
E-Mail: franca.hinrichsen@lzb.bremen.de
Web: http://www.lzb-bremen.de

Mecklenburg-Vorpommern

RAA Mecklenburg-Vorpommern e.V.
Regionalzentrum für demokratische Kultur
Westmecklenburg
Dr. Esther Wolf
Alexandrienplatz 7 | 19288 Ludwigslust
Tel: 03874-57 02 21 4 | Fax: 03874-57 02 21 3
E-Mail: esther.wolf@raa-mv.de
Web: www.raa-mv.de

Niedersachsen

Niedersächsisches Kultusministerium
Referat 21
Roland Henke, Dr. Peter Kaufmann
Schiffgraben 12 | 30159 Hannover
Tel: 0511-120 -7259/ -7155 | Fax: 0511-12099 -

7259/-71 55

Mail: roland.henke@mk.niedersachsen.de, peter.kaufmann@mk.niedersachsen.de
Web: www.mk.niedersachsen.de

Nordrhein-Westfalen

Hauptstelle RAA - NRW
Renate Bonow
Tiegelstraße 27 | 45141 Essen
Tel: 0201 - 83 28 30 11 | Fax: 02 01 - 83 28 33 3
E-Mail: rena.te.bonow@hauptstelle-raa.de
Web: www.raa.de/schule-ohne-rassismus.html

Rheinland-Pfalz

Landeszentrale für politische Bildung
Rheinland-Pfalz
PD Dr. Una Patzke
Am Kronberger Hof 6 | 55116 Mainz
Tel: 06131 - 16 29 75 | Fax: 06131 - 16 29 80
E-Mail: Una.Patzke@politische-bildung-rlp.de
Web: http://www.politische-bildung-rlp.de

Saarland

Landeszentrale für politische Bildung Saarland
Dr. Burkhard Jellonnek
Beethovenstraße 26 | 66125 Saarbrücken-Dudweiler
Tel: 06897 - 79 08 17 6 | Fax: 06897 - 79 08 17 7
E-Mail: lpb@lpm.uni-sb.de
Web: http://www.lpm.uni-sb.de/lpb

Sachsen

Netzwerk für Demokratie und Courage
Netzstelle Dresden
Juliane Seifert
Könneritzstraße 5 | 01067 Dresden
Tel: 0351- 48 10 06 4 | Fax: 0351- 48 10 06 1
E-Mail: sor-smc@netzwerk-courage.de
Web: www.netzwerk-courage.de

Sachsen-Anhalt

Landeszentrale für politische Bildung
Sachsen-Anhalt
Geschäftsstelle Netzwerk für Demokratie und Toleranz
in Sachsen-Anhalt
Cornelia Habisch, Marcella Mertig
Schleierstraße 12 | 39104 Magdeburg
Tel: 0391 - 56 76 45 9 | Fax: 0391 - 56 76 46 4
E-Mail: netzwerk@lpb.mk.sachsen-anhalt.de
Web: www.lpb.sachsen-anhalt.de

Schleswig-Holstein

Aktion Kinder- und Jugendschutz
Landesarbeitsstelle Schleswig-Holstein e.V.
Medi Kuhlemann
Schauburger Straße 36 | 24105 Kiel
Tel: 0431 - 26 06 87 8 | Fax: 0431 - 26 06 87 6
E-Mail: kuhlemann@akjs-sh.de
Web: www.akjs-sh.de

Thüringen

MOBIT - Mobile Beratung in Thüringen
Für Demokratie - Gegen Rechtsextremismus
Petra Pawelskus
Pfeiffersgasse 15 | 99084 Erfurt
Tel: 0361 - 21 92 69 4 | Fax: 0361 - 21 92 73 4
E-Mail: petrapawelskus@mobit.org
Web: www.mobit.org

Diese Ausgabe wurde im Rahmen der XENOS-Maßnahme „Informieren u. Qualifizieren“ erstellt und gefördert von:



Druckerei
Schenkelberg
DRUCK- UND MEDIENHAUS
Am Hainbach 17
53340 Meckenheim

Impressum

Herausgeberin:

Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage
(Trägerverein: Aktion Courage e.V.)

Ahornstraße 5, 10787 Berlin

Telefon: 030/ 21 45 86 0
Telefax: 030/ 21 45 86 20
schule@aktioncourage.org

Internet:

www.schule-ohne-rassismus.org

Facebook:

www.facebook.com/SchuleohneRassismus

Leitung

Sanem Kleff (Pädagogische Leitung)
Eberhard Seidel (Journalistische Leitung)

V. i. S. d. P. Eberhard Seidel

Redaktion der Jugendlichen:

Lukas Barnes (19), Jacqueline Bast (17), Svenja Beck (19), Jule Biefeld (17), Carina Bräutigam (16), Ronja Deschl (17), Lena Ewert (18), Leo Fenster (19), Michael Fridman (16), Philipp Gede (18), Alisa Goutach (18), Sarah Gerlich (17), Madita Heubach (16), Johanna Hußlein (17), Lucas Kitzmüller (18), Anastasia Lukasevic (17), Sarah Nüesch (18), Marc Pelz (18), Leylan Savgat (21), Nadja Schienke (17), Heiko Schmengler (19), Pia Storf (18), Giulia Timmich (17), Hasret Yildirim (18)

Mentorenteam:

Britta Geithe, Jeannette Goddar, Sanem Kleff, Mark Medebach, Matthias Schwerendt, Eberhard Seidel, Lukas Wallraff

Titelillustration: Anja Nolte

Layout: Jörg Kohn

Fotoredaktion: Britta Geithe, Eberhard Seidel, Metin Yilmaz

Bildbearbeitung: Claudia Benders

Korrektur: Bernd Cornely

Erscheinungstag: 2. Dezember 2011

Auflage: 600 000

